

Merseburger Tageblatt

Bezugspreis fest Haus durch die Kurträger viertel, 31. 1.20, monat. 40 Pf., durch die Post bezogen bezgl. und 14 Pf. monat. Bestellgeld: bei Abholung v. B. Exped. 31. 1. — Fern. 30 Pf. Einzelnummer 15 Pf. — Erscheinen 6 mal wöchentlich. — Für unentgeltliche Einlieferungen wird keine Gewähr geboten. — Erfüllungsort Merseburg. — Fernruf 100. Geschäftsstelle Gültstraße, 4.

Kreisblatt

Anzeigenpreis für die halbpaltene Einzelzeile oder deren Raum 20 Pf., für kleine Anzeigen, Hauszahl und Familie betr., 10 Pf. Die Leitung für die laufende Belegzeit (Werkzeuge) beim Monat wird von Besteltern auf eigene Rechnung in Rechnung genommen. Schwieriger Satz wird angemessen höher berechnet. — Weltausgabe 40 Pf. — Abfertigung und Portoauslagen extra.

Zeitung für Stadt u.



Kreis Merseburg

mit „Illustriertem

Sonntagsblatt“

Unparteiisches Anzeigenblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 302.

Sonnabend, den 25. Dezember 1915.

155. Jahrgang.



Kriegs-Weihnachten.

Mit dunklem fittich sinkt die Nacht
Wohl über die weite flur.
Ein Stern stammt auf, auch da - und dort -
Leis atmet die Natur.

In feindes Land auf öder fu
Manch Krieger steht und wacht,
feindwärts sein helles Auge blickt,
Wo's dumpf und donnernd kracht.

So feiert heut' das Weihnachtsfest
Der deutsche Heeresbann.
Die Brust dem feinde zugewandt,
Wacht wehrhaft Mann an Mann.

Daheim am strahlenden Lichterbaum
Da singen Weib und Kind
So wehmuts- und so sehnsuchtsvoll
Die alten Weifen sind.

Durch Millionen Herzen hebt
Ein drüftiges Gebet,
Das wie ein heiliger Opferrand
Zum Herrn der Welten steht:

Ein heißer Dank, daß feindes Gier
Nach Mord und Raub und Brand
Durch unserer Waffen starke Wehr
Verschont das Vaterland;

Daß friedlich Greis und Weib und Kind
Der Heimat Scholle pflügt,
Daß haus und Hof und Heimatflur
Im Schutz des höchsten liegt.

Und dann ein flehn vieltausendfach:
Schütz' Gatten, Vater und Sohn;
Laß sie als Sieger heimwärts ziehn,
Christe an Gottes Thron!

Zerschmettere unserer feinde Schar
Mit deines Armes Macht,
Daß deine Allgerechtigkeit
Siegreich durch Wolken lacht!

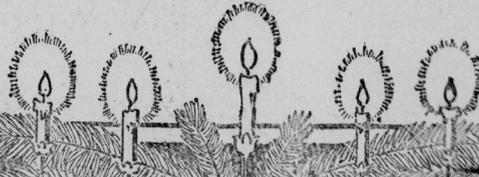
O stärk uns Mut und Zuversicht,
Gieb Eintracht uns und Kraft
Und gieß uns in das bange Herz
Der Liebe Wundersaft.

Der heiligen Lieb' zum Vaterland,
Zu jedem deutschen Blut,
Für all der Opfer reiche Zahl,
Die fern in Gräbern ruht.

Laß uns durch Sieg zum Frieden gehn,
Hilfmächt'ger Weltengeist,
Eh' abermals das junge Licht
Den Weg nach abwärts weist.

Du heilige Christnacht mach uns stark,
Erhöh' des Glaubens Licht,
Daß uns der Liebe keise Hand
Der hoffnung Krone sacht!

E. B.



Seite 4 und 8 betr.:

- 1. Amfliche Abgabe der Steuererklärung.
2. Gesuche um Bewilligung von Unterkünften.
3. Anträge auf Freigabe von Banzl.
4. Maßlohn für das Brodtreibe der Selbstverfoger.
5. Vorpreise für das laufende Wirtfchaftsjahr.
6. Anfertigung der Sperrnachrichten unter dem Siebdruck des Gutsbesizers Besse in Frankfurt.

Tageschronik

Es bestätigt sich, daß die Gumaris-Partei in der griechischen Kammer Zweidrittel-Mehrheit erhielt. Das Verhältnis zwischen Griechenland und dem Bivierverband verhält sich folgendermaßen: Die bei Anafora vertriebenen Bivierverbandstruppen liegen vertrieben verstreut haben, bei Kawalla zu landen.

Erfolgreiche Sendung nach Bukareft mit ergebnislos geblieben sein.

Joffre will im April oder Mai mit Hilfe von Sinesens neuen Millionen die deutsche Westfront zurückwerfen.

Die allgemeine Stimmung in Paris wird als änderlich bezeichnet.

Die Ergebnisse der englischen Rekonstruktion erscheinen in immer zweifelhafterer Sichte.

Das Kabinett Salandra will sich noch um weitere 3 präsidentielle Minister erweitern.

Ein japanischer 12 000 Tonnen-Dampfer wurde im Mittelmeer versenkt.

Ein „betrunkenes“ schwedischer Dampfer verlor ein deutsches Torpedoboot zu rammten und wurde aufgebracht.

Die neue Washingtoner „Ancona“-Note soll in ruhigem Tone gehalten sein und eine Entschigung offen lassen.

Vom Kriege.

Die Lage auf dem Balkan.

Nicht noch so sichtlich als dem alten Aled. Der Bivierverband läßt in seinen Anstrengungen, Griechenland wenn möglich auf seine Seite zu ziehen, noch immer nicht nach und führt sich in Saloniki und der nördlich davon gelegenen Verteidigungszone vollständig als Herr auf. Die griechischen Waffen haben der Partei Gumaris eine Zweidrittelmehrheit gebracht, wodurch die Politik des Königs eine bemerkenswerte Billigung durch das Volk erfahren hat. Das dürfte voraussichtlich dazu beitragen, das Verhältnis Griechenlands zu den Mittelmächten und Bulgarien, das der Klärung dringend bedarf, bald zu ordnen. Wie es scheint, wird die griechische Regierung noch von einem starken Mißtrauen gegen Bulgarien beherrscht, das einer Verständigung wohl bisher im Wege stand. Es liegt im griechischen Interesse, hier Wandel zu schaffen, da sonst Griechenland auf namhafte Vorteile bei enghilfiger Neuordnung der Balkanverhältnisse würde Verzicht leisten müssen.

Der österreichische Generalsstabbericht.

Wien, 23. Dezember. Amflich wird verlautbart: Eine in der Gegend von Tepea noch in den Händen des überlieferten Zerau-Heeres verbliebene gebliebene kleinere montenegrinische Abteilung wurde nach kurzem Kampf gefangen genommen. Sonst nichts Neues.

Die Regierungsmehrheit in der griechischen Kammer.

Wien, 23. Dezember. Aus Athen wird gemeldet: Die Kammer weist eine Zweidrittelmehrheit für die Regierung auf. Damit ist die Neutralitätspolitik des Königs von der überwältigenden Mehrheit des Volkes gebilligt.

Erklärungen der griechischen Regierung.

Genf, 23. Dezember. Der Spezialkorrespondent des „Journal de Geneve“ in Saloniki drückt, daß die griechische Regierung erklärte, daß sie den Zentralmächten nach den getroffenen Abmachungen die gleichen Vorteile und Erleichterungen gewähren müsse wie den Verbündeten.

Athen, 23. Dezember. (Agence Havas.) Die Zeitungen versichern, daß die Regierung das Eindringen der Gegner der Alliierten in das griechische Gebiet nur dulden werde, wenn vorher eine Erklärung abgegeben werde, wonach sich daraus keine Gefahr für die Neutralität und die Unverletzlichkeit Griechenlands ergeben werde. Die Lage an der Front sei ruhig. (Die französische Quelle läßt darauf schließen, daß diese Information nicht ganz zutrifft.)

Griechenland und die Entente.

Wien, 23. Dezember. Die Wiener Mittagszeitung meldet aus Athen: Wie verlautet, wurde griechischerseits die weitere Teilnahme an den militärischen Beratungen in Saloniki unter Vorbehalt der griechischen Souveränitätsrechte abgelehnt. Zwischen Sarraill und dem griechischen Generalsstabsobersten Fallis kam es infolgedessen zu heftigen Differenzen.

Notterdam, 23. Dezember. Londoner Berichte ist zu entnehmen, daß die Ententestaaten dem griechischen Protest gegen die Besetzung von Stadt und Hafen Saloniki nicht mehr nachgeben wollen.

Budapest, 23. Dezember. „A Vilag“ läßt sich aus Athen drücken: In Regierungskreisen wird betont, daß die englische Note wegen der Nichtentwaffnung der auf griechischen Boden gestellten türkischen Truppen nicht das gewünschte Ergebnis haben wird. Die griechische Regierung wird sich zwar der Herausgabe der den Serben beschlagnahmten Waffen nicht verweigern, doch nur für den Fall, daß der Bivierverband in die Internierung

von reitenden Geangenen einwilligt. Die griechische Regierung sieht auf dem Standpunkte, daß die serbischen bewaffneten Truppen wegen der Qualität des gesamten Materials die öffentlichen Zustände gefährden würden. Die Forderung der Entwaffnung finde nicht nur in militärischen, sondern auch in Gesichtspunkten der Politik und öffentlichen Sicherheit ihre Erklärung.

Anklagen des griechischen Ministerpräsidenten gegen die Entente.

Der Korrespondent des „Daily Chronicle“, Dornhöfe, hatte eine Unterredung mit dem griechischen Ministerpräsidenten Skuludis, der sich in besonders bitteren Worten über die Alliierten beklagte. Wenn Griechenland jetzt nicht an der Seite der Entente kämpfe, sei das die Schuld der Staatsmänner und Diplomaten des Bivierverbandes. Man habe von Griechenland Opfer verlangt, aufstuf ihm eine Belohnung zu versprechen. Der Bivierverband habe gewollt, daß Griechenland ihm an den Dardanellen helfe, habe dem Lande aber ausdrücklich bedeutet, daß es nach Konstantinopel nicht mitgehen dürfe. Griechenland, sagte Skuludis, schmeißt der französischen und englischen Kultur viel mehr als der deutschen. Es hat der Entente nicht die besten Willen, aber seine Hilfe wurde abgelehnt. Es warnte, als die Dardanellenexpedition beginnen sollte, vor den Schwierigkeiten, wenn nach den Plänen der Entente vorgegangen würde. In der letzten Zeit, fuhr der Ministerpräsident fort, sind wir behandelt worden wie ein unterwertiges Volk. Die griechische Regierung ist bis zur äußersten Grenze der Freundschaft, die noch mit Neutralität vereinbar war, gegangen, und trotzdem ist dieser Tage einer der Ententegeneralen zu mir gekommen und hat mir in unverständlichen Worten erklärt, daß die Regierung die Bivierverbanden, die unter König ab, breche. Aber das war un wahr. Ich fühlte keine Worte als Beleidigung, sagte ihm das und warf ihm seinen schriftlichen Protest vor die Füße. Meine Entrüstung ging so weit, daß ich mich amflich mit Grey und Briand in Verbindung setzte und ihnen ganz offen in un diplomatischen Worten meine Meinung über den Protest sagte. Jetzt stehen wir einer noch schlimmeren Lage gegenüber. Wie sollen wir verhindern, daß unter König mit Blut überbeworfen wird? Eine Partei der Kriegsfreunden ist schon da, die andere wird rafd kommen. Die Deutschen und Österreicher können jeden Tag einrücken. Genau genommen haben sie das volle Recht, das zu tun, da den Alliierten der Zuzug vom Lande gestattet worden ist. Die Mittelmächte können ihre Verbündeten, die Bulgaren, mitbringen. Was können wir dagegen tun? Wie den Einfall des Feindes abzuwehren? So sehr es kommen, daß Griechenland durch den wilden, mitleidlosen Krieg verarmet wird, nur weil die Alliierten grobe diplomatische und militärische Fehler begangen haben. Skuludis sprach sodann die Hoffnung aus, daß Griechenland ein Einfall der Bulgaren erparat bleiben möge. „Daily Chronicle“ bemerkt zu dem Interview, daß es nicht angehe, alle Schuld für Griechenlands Haltung den Diplomaten der Alliierten zu schieben. Die plötzlichen Wendungen in der griechischen Politik hätten es den Alliierten gerade unmaßlich gemacht, mit Griechenland zu verhandeln.

Die Festhergehung Salonikis durch die Verbündeten.

Budapest, 23. Dezember. Die Verbändemächte schienen sich wie aus Sofia gemeldet wird, zur Verwirklichung von Saloniki und anderer griechischer Gebiete an. Diese würde für die Affonsfreiheit Bulgariens eine neue Lage schaffen.

Die Anafotatruppen suchen Unterkunft.

Sofia, 23. Dezember. (Vom Privatberichterstatter des B. T.-B.) Es heißt, daß die Alliierten ihre von den Dardanellen vertriebenen Truppen bei Kawalla zu landen verlustig hätten. Der Kommandant von Kawalla habe jedoch die Landung nicht gestattet.

Griechischer Ministerat.

Bern, 23. Dezember. Der Sonderberichterstatter des „Corriere“ drückt sich über Athen: In dem gestern nachmittag abgehaltenen, beinahe fünfstündigen Ministerat, wurden die durch die Wahlen ungeschaffene Lage des Ministeriums und die Ereignisse in Mazedonien besprochen. Wegen der starken Mehrheit Gumaris' erschien eine Neubildung des Kabinetts natürlich. Gumaris selbst aber erkannte an, daß dies für den Augenblick nicht angebracht sei. Der König, der gestern Gumaris empfing, stimmt mit diesen über ein, daß keine Änderung im gegenwärtigen Kabinett eintreten darf. Man glaubt, daß der Ministerat dahingehende Beschlüsse gefaßt habe. Hinsichtlich der äußeren Politik wurden unter Berücksichtigung der bis jetzt eingegangenen Nachrichten bezüglich der Absichten der Zentralmächte, die Alliierten auf griechisches Gebiet zu verfechten, verschiedene Möglichkeiten geprüft. Ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt.

Forschung der Besetzung von Barna.

Wien, 23. Dezember. Wie die „Zeit“ sich aus Bukareft drücken läßt, soll die Besetzung von Barna durch russische Torpedoboots fortgesetzt werden. In der Spitze des Expeditionskorps soll der General Radko Dimitriew stehen.

Bukareft, 23. Dezember. „Az Est“ meldet: Aber die Aktion der russischen Flotte wird noch verstärkt. Befehle des Kommandeurs des bulgarischen Heeres hat die russische Flotte das Kohlentransportschiff „Karpaki“ aufgebracht. Der Berichterstatter des „Allgemein“, der an der bulgarischen Küste im Schwarzen Meer tätig ist, war Zeuge eines Gefechts zwischen der russischen und der türkisch-bulgarischen Flotte.

Bivierverbandstruppen auf Rumänien.

Der Konstantinopeler „Islam“ meldet aus Bukareft: Die Entente flüchtete neuerlich eine Note an Rumänien, eine kurzfristige Antwort fordernd, daß den russischen Truppen freier Durchmarsch durch rumänisches Gebiet gestattet werde.

Bukareft, 22. Dezember. Die Russen legen in den Häfen von Ismail und Reni zahlreiche Munitionslager an und bauen die Straßen entlang der Küste zwischen beiden Ortschaften aus.

Budapest, 23. Dezember. Aus Bukareft wird gemeldet: Dem Botschafter Sadowski, der von Brattianu und dem König empfangen worden ist, wird in hiesigen politischen Kreisen eine gewisse politische Bedeutung beigegeben. Angeblich soll Sadowski, welcher beim russischen Vizekonsul in Bukareft, die Mission gehabt haben, für die Serben Rumänien Hilfe zu verlangen und hierfür positive Beschlüsse zu unterbreiten. Die rumänische Regierung jedoch, jeder solchen Vereinbarung abgeneigt, erklärte auch diesen russischen Gesandten gegenüber, die Neutralität unbedingt aus weiter aufrecht zu erhalten. Sadowski reiste gestern nach Petersburg zurück.

Stimmung in rumänischen Senat.

Bukareft, 23. Dezember. Im Beschlusse der gestern erregten Abredebehalte des Senats, die Serben Rumänien an, daß er für die Alliierten stimmen werde. Darum sollen wir, rief er aus, nur nach Westen und Norden marschieren können, wo es doch leichter ist, Defensivkräfte zu erhalten? Man müsse die Lage logisch beurteilen und den Umständen Rechnung tragen. Der Augenblick für Rumänien sei nicht verloren, und die Regierung werde sprechen, wenn er gekommen sei werde.

Russische Espione in Rumänien.

Budapest, 23. Dezember. Das Blatt „Zafar“ in Jassy meldet, daß Rumänien in Rumänien eine große Anzahl Espione unterhalte, die die Bewegungen der rumänischen Armee mit Aufmerksamkeits verfolgen. Jassy und Galatz seien voll von Espionen. Die Nachricht des Blattes erregt in Rumänien großes Aufsehen.

Aus dem Westen.

Was Joffre denkt.

Aus Genf wird berichtet, daß Joffre bei seiner letzten längeren Anwesenheit in Paris verschiedenen Mitgliedern des Kammerauschusses gegenüber sich über die Kriegslage geäußert habe.

Wie man erfährt, bezeichnete er die Kriegslage im Westen als befriedigend, warnte jedoch vor allen großen Hoffnungen auf eine Offensive der Verbündeten. In den gegenwärtigen englisch-französischen Streitkräften, die dazu notwendig sind, fehle es zwar nicht, aber die Offensive werde in diesem Augenblick mit so gewaltigen Verlusten verbunden sein, daß er die Veranwortung hierfür nicht übernehmen könne. Wob es die erste deutsche Einrie in der Champagne zu durchbrechen, müßten 150 000 Soldaten geopfert werden. Ebenso viele für das Durchbrechen der zweiten deutschen Armee und 100 000 Mann für die dritte Linie. Der Versuch würde erst 400 000 Soldaten kosten, und dann stünde erst noch die Offensive zur Befreiung Belgiens bevor. Deshalb rät Joffre zum Warten, bis durch das Eintreffen der Millionen Litthener die englisch-französischen Streitkräfte im Westen eine derartige Verstärkung erlangt hat, daß ein erster deutscher Widerstand nicht mehr möglich sein werde. Dies werde vor April oder Mai 1916 eintreten.

Bezüglich des Balkanfeldzuges vertrat Joffre in Paris ursprünglich den Standpunkt, daß es, da Serbien doch nicht zu retten ist, besser wäre, das Saloniki-Unternehmen aufzugeben und die gesamten, daran beteiligten 100 000 Mann Franzosen nach der Westfront zu schieben. Dann ließ er sich aber durch Briands Einspruch über den Verlust des Festlandes der Verbündeten von der Notwendigkeit überzeugen, den dortigen Feldzug fortzusetzen, aber nur unter der Bedingung, daß die Verbündeten infolge sind, mindestens eine Streitkraft von 500 000 Mann in und um Saloniki zu vereinigen. Dies wurde ihm zugestimmt. Aber aus allen seinen Äußerungen über den mazedonischen Feldzug geht hervor, daß Joffre nicht an das Gelingen desselben glaubt und sein Untertreiben lieber gesehen hätte.

Neuer-Entente-Kriegsrat wegen der Dardanellen.

Wien, 23. Dezember. Die „Allg. Ztg.“ erfährt, daß unter dem Eindruck der Niederlage an den Dardanellen sofort ein Kriegsrat der Verbündeten abgehalten wurde, wobei es einem Zusammenstoß zwischen den Vertretern Englands und Italiens kam. Von englischer Seite wurde erklärt, daß das Dardanellenunternehmen freiwillig eingestellt werde. Der italienische Vertreter stellte sich jedoch auf den gegenteiligen Standpunkt und verlangte die Fortsetzung des Unternehmens, da ein Freiwerden der türkischen Armee eine große Gefahr für Lydien bedeute. Gleichwohl teilte er mit, daß Lybien für die Italiener so gut wie verloren sei, da es von Aufständischen bis auf einen fymalen Küstenstreifen vollständig erobert wurde. Unter diesen Umständen müßte Italien darauf bestehen, daß die türkische Armee gebunden bleibe.

Wien, 23. Dezember. Die „Zeit“ läßt sich aus Lugo drücken: Der englische Postkoffer in Rom verfiel, der Abtransport der englischen Truppen von der Suwahel sei notwendig geworden, um sie anderswo in Verwendung treten zu lassen, was allerdings überausfind in Erwägung

treten werde. Das Dardanelle unternehmen selbst werde nicht aufgegeben werden. Die Verteidigungs-
werke auf den südlichen Teile der Gallipoli Halbinsel seien nicht einnehmbar und die Besatzung habe die fortwährende Bedrohung der Dardanelleverteidigt.

Die Stimmung in Paris.

Als glänzende Hofe Freude und Hoffnung, ein Paris, unerschütterliches Vertrauen vorzuziehen, heißt es in einem Brief eines Anwaltens, der sich in Paris aufhält, im "Petit Moniteur" vom 12. Dezember, und fügte fast dessen nichts als Klagen, Verwünschungen und Ähneln hinzu, höre, daß diese Stunden der stilligen Erneuerung nicht wert sind, gelebt zu werden. Sogar die Kunst schweigt. Paris gleicht einer elegischen Trauerweide, einem Hofe mit einem Schicksal und Welt scheinen die Stadt verlassen zu haben. Die Luft ist mit einem Gemisch von Wachs, Rauch und Apfelmehl getränkt. Die Gedanken selbst scheinen sich in düstere Abwärts zu hängen. Die Männer klagen über die Unschicklichkeit ihrer Freunde, die Frauen über die Trennung von ihren Gatten. Bald wird man sie händeringend, mit aufgelösten Haaren und verdrehten Augen auf der Straße sehen. Und da nichts ansehender ist, als die schlichte, saure, Angst und Trauer, freue ich mich, daß mein Urlaub zu Ende geht und daß ich bald meine Pöble wiedersehen werde.

Zufälliges Plaisir der französischen "Siegesanleihe".

Der Genfer Korrespondent der "Presse" vom 12. d. M. berichtet, wie vorzüglich unerschütterlich finanzieller Seite, daß auf die am 12. d. M. angekündigten Zeichnungen von 4 Milliarden Francs auf die französische Siegesanleihe nur 4 Milliarden aus Konvertierungen wurden. Der Rest besteht aus Konvertierungen.

Ein Pressefeldzug gegen General Galléan.

Aus Brüssel wird berichtet: Die gefürchtete radikale französische Presse mit Clemenceaus "Somme continue" an der Spitze eröffnet einen heftigen Feldzug gegen den neuen Generalissimo C. Galléan, den sie unter Übernehmung sämtlicher militärischer Verdienste als eifrigen Parteidänger der Monarchie bezeichnet.

Das Ergebnis der Nachprüfung des Unterhauses.

Notterdam, 22. Dezember. "N. Not. Cour." berichtet aus London: Die Sitzung des Unterhauses dauerte von Dienstag nachmittag bis Mittwoch früh 10 Uhr ununterbrochen während der ganzen Nacht. Dann wurde ohne Abspornung die Genehmigung zur Erteilung einer weiteren Million Soldaten erteilt. Die Debatte drehte sich hauptsächlich um die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Der parlamentarische Berichterstatter der liberalen "Whimisher Gazette" sagt das Ergebnis der Verhandlungen wie folgt zusammen: Diejenigen, welche glauben, daß die allgemeine Wehrpflicht im Parlament eine größere Hebung zur Annahme gelangt hätte, haben sich geäußert und müssen jetzt einsehen, daß dies ohne gewaltige Widerstände nicht gehen würde.

Zweifelhafte Ergebnisse der englischen Regierung.

London, 22. Dezember. Morning Post sagt in einem Leitartikel: Die Mitteilung Cassins in seiner Unterhausrede, daß einige Divisionen im Rhein den Reduziert werden, lasse darauf schließen, daß der mühsam ausgearbeitete Plan des Kriegsanstanz zur Vernehmung der Territorialtruppen mangels Militärs völlig zusammengebrochen sei. Dem gewaltigen Meerestanz des Kriegsanstanzes gegen die ungeschicklichen Militärs vom seit geraumer Zeit nicht in Betracht zu haben.

Münster, 22. Dezember. "Münster Guardian".

vom 21. d. Mts. läßt sich aus London melden, wahrscheinlich werde die Wehrpflichtfrage verlegt werden. Man werde zunächst die jungen unverheirateten Männer welche der Werbung Lord Derby nicht Folge geleistet hätten, einzeln befragen, um sie der Arme zuzuführen; diesen Beschluß einer republikanischen Deputation von Abgeordneten habe Asquith anscheinend willkommen gesehen.

Aus dem Osten.

Erste Vorlesungen in Moskau.

Moskau, 22. Dezember. Der "Nils. Volksz." auf Umwegen zugehende Petersburger Meldungen erfahren, daß Arbeiter stritten eine rätselhafte Unterbrechung des Telegrammverkehrs bewirkt hätten. Die Wirren seien dadurch hervorgerufen, daß die Duma im Dezember nicht zusammengetrete. Die Arbeiter der Moskauer Straßenbahn die sich in den Zustand getreten waren, wurden dem Militärgericht zur Beurteilung überwiesen, worauf eine große Gährung sich der Arbeiterschaft bemächtigte. Der Entschluß des Ministes des Innern, der das Streikrecht der Arbeiter während des Krieges aufheben sollte, wurde ein Missverständnis als Einbruch gegen die reaktionären Maßnahmen. In Moskau gab es erste Vorlesungen, so daß Truppen aus dem großen Truppenlager, sogar aus Besarabien herbeigebracht wurden. Eine den Ernst der Kriegslage wäre das Ministerium hinweggesetzt worden.

Der Krieg gegen Italien.

Unbedeutende Grenzstöße.

Wien, 22. Dezember. Der österreichische Generalstab berichtet: Die allgemeine Lage ist unverändert. In Subiczer kam es auch gestern zu heftigeren Geiseltämpfen. An der italienisch-österreichischen Front wurde auf der Padoza der Angriff eines italienischen Bataillons zurückgeschlagen.

Erweiterung des Sabine's Salanda.

Genova, 22. Dezember. Nach dem "Avanti" ist eine Verordnung des Ministers im Sa durch Annahme neuer Elemente nahe bevorstehend. Salanda bedingte die unfrischen Modisten und Kerikalen wegen ihrer ministeriellen Zustimmung zu belohnen und das Ministerium durch ihr Eintreten zu beschleunigen. Wahrscheinlich werde die Wahl auf Aless-

and und Pantano für die Radikalen, dann auf einen Reformjournalisten, aber nicht Bissolati, ferner auf Medici für die Liberalen fallen, und außerdem werde noch Luigi Furgatti als Minister für Posten und Telegraphen angenommen werden. In der Durchführung dieses Programms, das noch vor Neujahr verabschiedet werden solle, werde von den Freunden Salandra mit großem Eifer gearbeitet, und man verpönte sich von ihm neues Leben und neue Energie, nicht nur auf politischen Gebieten, sondern auch für die Unternehmungen an der Front zur Beschleunigung des Sieges. "Avanti" fügt hinzu, die Aufgabe der Beschleunigung des Sieges werde hauptsächlich Pantano mit seinem Motorrade um 70 Kilometer per Stunde zu fallen.

Militärische Unruhe in England.

London, 22. Dezember. In der italienischen Presse nehmen die Stimmen der Inghilterrenheit mit England auffallend zu. Nachdem die "Zeitung" vorgetrieben England vorgenommen habe, daß es aus den hohen Brachflächen und Kohlenpreisen von den Verbündeten ungenutzte Gewinne einziehe, beschuldigt jetzt ein Leitartikel der "Poplar Press", "England" betreibt, diesen Verbündeten, daß er egoistisch handle, während die andere Seite Entschlossenheit an uns beizubehalten. Der Westliche Bericht für Landwirtschaft und Industrie in England als Ursache gegen die Einfuhr von Dienstleistungen anführe, setze sich für alle anderen. Das englische Volk müsse gleich den übrigen ein Willensangebot in uns bereit führen. Die härtesten Klagen des Artikels sind dabei von der Sentur gefolgt.

Der türkische Feldzug.

Der türkische Seeoberst.

Konstantinopel, 22. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: An der Front ist die Lage unverändert. In der Anatolienfront verhalten im Hinblick von türkische Militärs an uns beizubehalten. In der See haben wurde nach ungeschicklichem Kampf erreicht. In der Dardanellefront verhalten 5 Torpedoboots und ein feindlicher Kreuzer des Feindes, sich Saros zu nähern, nahen sich aber, nachdem eines unserer Geschosse den Kreuzer getroffen hatte, wieder entzogen. Bei Sebuldrische der Feind um 22. Dezember abhaltendes Artilleriefeuer gegen unsere letzten Mägel. Unsere Artillerie gerührte mehrere Unterstände und Bombenlager des Feindes und brachte durch drei Treffer feindliche Hauptbatterien zum Schweigen. Unter der noch nicht abgeschlossenen Beute von 40 Kanonen wurden auch mehrere Minenwerfer, Pontons und Decauville-Bogen gefunden.

Die österreichischen Werke auf Gallipoli.

Wien, 22. Dezember. Der militärische Mitarbeiter der "Grazer Tagespost" schreibt: Der Sieg der Türken bei Anafarta und Ari-Burun hat eine neue Basis für den Feldzug eröffnet. Bei den heftigen Kämpfen haben die österreichischen 305 Zentimeter-Mörser wieder sehr Großes geleistet. Sie haben die starken Befestigungen des Feindes in Trümmer gelegt. Der moralische und militärische Effekt dieser Stobageschüsse war so gewaltig, daß der Feind den Rückzug antwort, bevor die Sturmkolonnen zum Ansetzungsangriff gelangten. Wie weiter mitgeteilt wird, hatte das Schiff einen Wert von 20 Millionen Mark.

Der Seekrieg.

Ein großer japanischer Dampfer in Mittelmeer verliert. Aus Malta, 22. Dezember, meldet die "Agence Havas": Der japanische Dampfer "Majala Wura" wurde am 21. Dezember im Mittelmeer durch ein feindliches Unterboot verliert. Die Besatzungsbesatzung wurde in Sicherheit gebracht. Die Besatzungsbesatzung wurde in Sicherheit gebracht. Die Besatzungsbesatzung wurde in Sicherheit gebracht.

Ein großes Transportschiff gesunken.

Frankfurt a. M., 22. Dezember. Die "Frankf. Anz." meldet aus Amsterdam: Ein großes Transportschiff ist auf See miten in Sicht von Sunderland auf eine Mine getrieben und gesunken.

Son einem deutschen U-Boot aufgebracht.

Kopenhagen, 22. Dezember. Der Kapitän des norwegischen Dampfers "Midvort", der vorgehen den Sund passierte, berichtet, er habe in der Höhe von Kopenhagen zwei nach dem U-Boot gefolgt, die von einem deutschen Unterseeboot aufgebracht worden waren. Beide Dampfer führen Schwärze.

Ein schwedischer Dampfer in schwedischen Gewässern gesunken.

Berlin, 22. Dezember. Schwedische Mütter bringen die Nachricht, daß am 21. d. Mts. der schwedische Dampfer "Arao", mit Besatzung von Kopenhagen nach Kopenhagen unterwegs, am 21. d. Mts. in der Höhe von Kopenhagen in schwedischen Gewässern gesunken sei. Der Dampfer wurde von einem deutschen U-Boot aufgebracht und nach einem deutschen Hafen geführt. Wir erfahren hier von zufälliger Stelle.

Der Dampfer ist allerdings innerhalb schwedischer Gewässer gesunken und dann nach Schweden abgeholt worden. Dies war ein sehr bedauerliches Unglück. Der Dampfer ist daher unmittelbar nach dem Einbruch in Schweden auf Anweisung des Chefs des Admiralsstabes der Marine mit freiem Geleit nach dem Ort, wo er gesunken war, wieder entlassen worden.

Der Dampfer ist in Kopenhagen worden im Hinblick auf einen Vorfall, der sich in der Höhe von Kopenhagen in der Nacht vorher in der Höhe von Kopenhagen abgepielt hatte. Da dieser Vorfall von schwedischen Mätern in nicht zureichender Weise beschrieben wird, wird hiermit folgendes festgestellt:

Der Dampfer "Arao" wurde in dieser Nacht von zwei deutschen Torpedobooten außerhalb des schwedischen Hoheitsgebietes angegriffen, zu stoppen, damit er auf Banneware unterworfen würde. Er löppte zunächst, drehte dann aber mit Fortschritt und äußerer Kraft auf das U-Boot an, um es zu vermeiden. Nur durch ein sofortiges Gegenmanöver gelang es diesem, den Mannschiff zu abzuweichen, daß seine ernsthafte Beschädigung eintrat. Während dieses Manövers gelang es dem Dampfer, in die nähen schwedischen Gewässer zu entkommen. Der deutsche Kommandant hat darauf in Richtung der schwedischen Hoheitsgewässer von der Verfolgung abgesehen, obgleich der Dampfer mit unbedingter Banneware für Ausland, nämlich Geschloßhöfen, vollbeladen war. Es sei noch hinzugefügt, daß, wie festgestellt worden ist, der Kapitän, der Steuermann und der Polje des Dampfers betrunken waren.

Ausziehen der englischen Soldaten in Ostindien. Ostindien, 22. Dezbr. Heute ist kein Soldat auf England angekommen. Die Ursache ist unbekannt.

Der "Ancona"-Streitfall.

Berlin, 22. Dezbr. Die Kön. Anz. meldet aus Verona: Die östliche und ruhige Darlegung der österreichischen Regierung in Sachen des Ancona-Streitfalls hat durchaus nicht die Wirkung in Verona hervorgebracht, als die Regierung in Verona ausdrücklich, Österreich-Ungarn sich prompt entscheiden sollte, ob die Beziehungen abgebrochen werden sollen oder nicht. Im Gegenteil, die zweite Note der Regierung der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn ist so gehalten, daß sie jedenfalls einer freundschaftlichen Erklärung der Angelegenheit die Tür offen läßt. Da ein Bruch weder von Deutschland und Österreich-Ungarn, noch auch von den Vereinigten Staaten gewünscht wird, sondern die wichtigsten Interessen beider Teile eine freundschaftliche Erklärung einmütiger Meinungsverschiedenheiten und die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen wünschenswert erscheinen lassen, ist es nötig, daß die öffentliche Meinung diesen und diesen die verbundene und verlässliche Tätigkeit des Neutralbüros richtig einschätzt.

Aus Stadt und Umgebung

* Kriegerbeerdigung. Auf dem Einheitsbegräbnis erfolgte heute die Beisetzung des im Aerien-Regiment verstorbenen Karl Meißner aus Trossingen in Hannover, unter Beteiligung des Herrn Major Drews, vieler Kameraden aus den Lazaretten und der Landsturmbataillon. Die Grabrede hielt Superintendent Prof. Dr. Bihorn.

Aus Provinz und Reich.

Nandnord.

Großhagen, 21. Dezbr. In der vergangenen Nacht ist in Großhagen an der Arbeiterfrau Röber, deren Mann im Felde steht, und an ihren beiden Kindern ein Raubmord verübt worden. Die Frau wurde mit lebensgefährlichen Stichwunden im Unterleib noch lebend und die Kinder mit Stichwunden im Halbe vorgefunden. Die Frau konnte noch mitteilen, daß sie von einem unbekanntem Manne überfallen, vergewaltigt und dann geflohen worden sei. Das Verbrechen ist noch nicht aufgeklärt. Die Frau wurde in den Bergmannstraße Halle gebracht.

Letzte Depeschen.

Bericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 21. Dezember. Westlicher Kriegsschauplatz. Das feindliche Artilleriefeuer war stellenweise lebhaft, besonders in den Bergen. Ein nördlicher Hauptangriff wurde leicht abgewiesen. Die Stellung aus dem Hartmannswaldkopf ist völlig zurückgewonnen. Auch aus den Graubünden auf dem Nordhang sind die Franzosen vertrieben.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. Oberste Heeresleitung.

Wo ist der schwarze Peter?

Budapest, 22. Dezbr. "Asch" berichtet, Peter von Serbien sei in Saloniki, wo er zu bleiben gedenke. Aus Rom wird dagegen telegraphiert, er bestimme sich in Saloniki mit dem Prinzen Alexander und den Ministern.

Die neue italienische Kriegsanleihe.

Rom, 22. Dezbr. Der König hat die Ermächtigung zur Ausgabe einer nationalen 5proz. Kassenanleihe erteilt. Die Anleihe soll in 25 Jahren amortisiert, das heißt von dem 1. Januar 1926 nicht zurückgezahlt werden. Der Zinssatz beträgt 5proz. Die Zeichnungen finden vom 10. Januar bis 10. Februar in Italien und bis zum 31. März in den Kolonien und im Auslande bei den Konsulaten und den dort bestimmten Banken statt.

Kittens neue Millionen-Arme.

Wien, 22. Dezbr. Der "Neuen Züricher Zeitung" wird aus Amsterdam gemeldet: Bei seinem letzten Besuch in Paris hat Kittener die Verdringung abgelehnt, daß Mitte März 1 1/2 bis 2 Millionen Engländer in Flandern leben werden.

Mitteleuropas Nord nach Amerika?

Christians, 22. Dezbr. Der Direktor des Friedensbundes, der Militärminister Nord, soll von seinen Friedensbewerbern heimlich ausgerufen und wieder nach Amerika zurückgeführt sein. Unter den Mitgliedern dieser "Friedensmission" soll Nord und Totschlag nicht zu kommen gewesen sein.

Einigung mit Rumänien wegen Getreideausfuhr.

Bukarest, 21. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde ein Vertrag zwischen den Vertretern der Einkaufsgesellschaften der Mitte in Ägypte und der rumänischen Zentralkommission für den Ankauf und die Ausfuhr von Getreide abgeschlossen. Der Vertrag umfaßt Bestimmungen bezüglich der Ausfuhr früher gefasster Getreidemengen, die Sicherung des Eisenbahns und Schiffstransports und endlich den Ankauf von 500 000 Tonnen neuer Getreidemengen. Die Bezahlung der Ware erfolgt nach Überlieferung der Grenze bzw. nach Verlassen des Donauhafens.

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Montag den 28. Dezember abends.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.



Nach einem langen, arbeitsreichen Leben hat Gott den

Rentier

Herrn Karl Erbe

zu Wallendorf, aus unserer Mitte gerufen.

36 Jahre lang hat der Heimgegangene als Schöppe und Gemeindevertreter seine besten Kräfte unserer Gemeinde gewidmet. Sein Andenken wird unter uns im Segen bleiben.

Wallendorf, den 23. Dezember 1915.

Die Gemeinde-Vertretung.

König, Ortsrichter.

Ginziehung

von fertigen und gebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel in Handlungen, Läden und Installationsgeschäften Fabriken usw.

Unter Hinweis auf Abschnitt VII unserer Verordnung vom 20. Dezember 1915, betreffend die Enteignung, Ablieferung und Ginziehung von fertigen und gebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel wird hiermit noch folgendes verordnet:

I. Den Handlungen, Läden und Installationsgeschäften, Fabriken und Privatpersonen, die oben genannte Gegenstände erzeugen oder verkaufen, oder solche Gegenstände, die zum Verkauf bestimmt sind, im Besitz oder Gewahrsam haben, sind zunächst nicht verpflichtet, diese Gegenstände abzuliefern; sie erhalten vielmehr in den nächsten Tagen einen besonderen Vordruck (rot) zugefertigt. In den Vordruck haben sie alle bei ihnen lagernden, von § 2 der Verordnung vom 4. Dezember 1915 betroffenen Gegenstände einzutragen.

II. Diese Vordrucke sind ordnungsmäßig ausgefüllt bis zum 10. Januar 1916 an die unterzeichnete Sammelstelle (Rathhaus 2 Treppen, Zimmer Nr. 18) zurückzuschicken.

III. Die Weiterbearbeitung dieser Meldungen erfolgt zunächst durch die Metall-Modifizationsstelle in Berlin.

IV. Wer von den vorstehend Beteiligten bis zum 1. Januar 1916 den vorerwähnten roten Vordruck nicht erstatten hat, hat diesen sofort im Rathaus 2 Treppen, Zimmer Nr. 18 abzugeben.

Merseburg, den 22. Dezember 1915.
Sammelstelle III Merseburg.
Der Magistrat.



Ackerbauerschule Klostergut Badersleben

(Prov. Sachf.) geg. 1846.

Sachschule (verb. m. Intern.) mit 1000 Morg. groß, intensiv betriebener Landwirtschaft. Volljährige Anstalt!

Theoretischer und praktischer Unterricht! Anmeldungen nimmt schon jetzt entgegen.
Die Direktion der Ackerbauerschule.

Anmerkenne Bedienung.

Mädchens Preise.

Karl Tänzer

Merseburg Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7

Spezialgeschäft

der sämtliche Militärbedarfsartikel als:

Wollene u. baumwollene Hemden, Beinkleider u. Jacken, Strickwesten, Leibbinden, Pulswärmer, Handschuhe, Kniewärmer, Halstücher, Lungenschützer, Kopfschützer, Fußschlüpfer, Taschentücher, Socken und Fußtücher, wollene Schlafdecken, Barchent-Schlafdecken u. Betttücher.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten.

Große Auswahl.

Migrosanit

ärztl. empfohlen geg. Kopfschmerz

1 Pfl. 25 Pfg., 5 St. 1 M., 12 St. 2 M.

Allein echt in der

Bahnhofs-Apotheke, Halle a. S.,

Inh. Korpsstabsapoth. a. D. K. Heise.

Deltischer Str. 92.

Verantwortlich für die Redaktion: L. S. a. l. Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. S. a. l., sämtlich in Merseburg.

Die Reste und Restbestände

aller Warengattungen, die sich im Monat Dezember angesammelt haben, sind zusammengestellt und in der Zeit

bis zum 31. d. Mts. zu

besonders billigen Preisen zum Verkauf

ausgelegt.

Sonntag, den 26. sind die Verkaufsräume nur von 11—2 Uhr geöffnet.

Otto Dobkowitz, Merseburg

Entenplan 8 und 9.

Ankündigung

Bekanntmachung.

Die f. St. wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Tschje in Frankleben angeordneten Sperreregeln werden hiermit aufgehoben.

Merseburg, den 22. Dez. 1915.
Dr. Adolphs Landrat.
J. B. Körber, Kreissekretär.
J.-Nr. 9088 L.

Bekanntmachung.

Venerbar zum Kauf von fetten Schweinen — lieferbar im Monat Januar 1916 — wollen sich im Magistratsbüro, Rathaus 2 Treppen, Zimmer Nr. 18, am 28. 29. und 30. Dezember 1915 während der Dienststunden melden.

Merseburg, den 28. Dez. 1915
Der Magistrat.

Zreiwillige Auktion.

Wegen Aufgabe der Gattwirtschaft findet

Montag, den 3. Januar 1916 von vorm. 11 Uhr an, im Hotel „Palmbaum“ Ober-Burgstraße 7 hier, der Verkauf folgender Gegenstände öffentlich meistbietend unter dem Termine bekannt zu gebenden Bedingungen statt.

Zum Verkauf kommen:

3 Kleiderkäufe, 2 Wäschechränke, 1 Spiegelkrant, 1 Sofa m. 2 Sessel, 1 Chaiselong, 1 Schreibrüst, 1 großer runder Nussbaumtisch (oval), mehrere andere Tische, 1 Schreibratrelair, 2 Musikschänke, 1 Musikschiff, 1 Kaffeehörn, 12 Bestandtheile, sowie noch mehrere andere Stühle, Kleiderchrant, 1 Küdenanrichte, 2 Beistellen m. Matratze, 1 Sofa, und 3 eil. Beistellen, 1 Spiegel, 1 Weinregal, 1 Standuhr (neu), 1 Regulator, 1 Röhrenuhr, sowie verschiedene Uhren, ferner Porzellan, Glas, Messer, Gabeln, Löffel usw. und noch verschiedene Haus- u. Küchengeräte, sämtliche Gegenstände befinden sich im guten Zustande und sind für Gattwirtschaft passend. Die Gegenstände können 1 Stunde vor Beginn der Auktion besichtigt werden.

Zm Auftrage

Albert Franke,
Auktionator.

Alle Arten Brief- und Schreibpapiere, Tinten und Kontorartikel

empfehl
Emil Berndt, Buchhandlung
Merseburg.

fernere Familienanricht.
(anderen Setzungen einnehmen).
Gartenbes. Frau Dorothea Strumpf,
Dier, Herr Wilhelm Kunze, Dier,
Hr. Auguste Göde, Dier.

Neuer 3. Unterrichtsgang in einfacher, doppelter und amerikanischer Buchführung für Damen
Beginnt Anfang Januar 1916.
Näheres im Kaiser-Kaffee bei Herrn Schmied.

Tomond für Nervenopfwch (Aubert. angew.) „Tomond“ geo. Nervenopfwch, Neuralgie, Blutandrang gegen Kopf, Migräne, Schlaflosigkeit, ob rheumatisch oder gichtartig, bringt bei den veralteten Leiden nicht nur Linderung, sondern höhere Heilung.
Der Flasche 3 Mark. Viele Dankschreiben. Zu haben in der
Adler-Apotheke, Halle a. S.

Wenden Sie sich wogen preiswerter und gediegoner Möbel an
O. Scholz Ww.
Merseburg a. S. Gothardstrasse 34.
Telephon Nr. 458.

Am 3. Januar beginnen neue Kurse zur Ausbildung als kaufm. u. landw. Buchhalterin, Stenographin, Maschineschreiberin, Sekretärin, Expeditin, Kassiererin, Fakturistin etc.
für Damen u. landw. Buchhalter, Lohnbuchhalter, Sekretär, Stenograph, Maschineschreiber, Expedit, Fakturist etc., sowie
für Herren als kaufm. u. landw. Buchhalter, Lohnbuchhalter, Sekretär, Stenograph, Maschineschreiber, Expedit, Fakturist etc., sowie
Sprachkurse: Englisch, Französisch, Spanisch, Grammatik, Konversation, Korrespondenz unter Leitung einer gepr., in den betr. Ländern tätig gewesenen Lehrerin.
Müßiges Honorar. Pension.
Gieseuth's Handelslehranstalt,
Halle a. d. S., Zinkgartenstr. 15,
Nähe der Hauptpost, des Theaters, gegenüber der Städt. Badeanstalt, Schimmelstr.

Suche zu Othern einen
Lehrling unter gütigen Bedingungen.
Otto Zinsly, Bäderrmtr.
Dlarnde 39/41.

Lehrling zu Othern gesucht.
Wilh. Schmieder,
Stemperei u. Inskulations-Geschäft
Preußerstr. 2.

Ein Lehrling kann sofort oder Othern eintreten.
W. Wittenbecher,
Handelsgehirt, Neumarktstr. 1.
Metallbetten an Private. Katalog frei.
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten,
Eisenmüßelfabrik Suhl/Thür.

Bauführer sucht zum 1. Jan. 1916 behagl. möbl. Zimmer
kennt. mit Handverbindung. (Nähe Markt). Best. Angebote mit Preis unter O. M. 302 an die Expedition des Tageblattes.

Tausch schön. Gatthof
Stf.-Nr. 43 000 M., Dupl. 19 000 M., 250 hl Othern. Bedme Objekt an und 2000 M. Bar.
H. Zimmermann, Stublach b. Gera.
Suche zu Othern einen
Lehrling unter gütigen Bedingungen.
R. Mattern, Bäderrmtr.
Obere Breite Str. 17.

Bestellt das Merseburger Tageblatt!

Unsere Postabonnenten und alle, die es werden wollen, bitten wir, die Bestellung für das neue Vierteljahr auf das Merseburger Tageblatt (Kreisblatt) im Interesse einer pünktlichen und ununterbrochenen Lieferung bald zu erneuern. Der Preis ist der alte, Mk. 1,20 für das Vierteljahr (bei freier Zustellung 42 Pfg. extra). Jedes Postamt und jeder Postbote nimmt Bestellungen an.

Das Merseburger Tageblatt bemüht sich, seinen Lesern eine gute, frisch und flott geschriebene Heimatzeltung zu sein. Die neuesten Berichte vom Tage, namentlich die Kriegsnachrichten finden unsere Leser stets pünktlich neben den Ereignissen in Stadt, Kreis und Provinz.

Spannender Roman und eine aktuell

illustrierte Sonntagsbeilage

mit Romanen, Novellen und Vermischtem sorgen ebenso für das Unterhaltungsbedürfnis der Frau, wie eine regelmäßige

Modenbeilage

mit Abbildungen und Schnittmusterbezug dem weiblichen Schmuckplan entgegenkommt.

Eine allwöchentliche wertvolle

Haus- und landwirtschaftliche Beilage,

ein Herbst- u. Sommer-Fahrplan

und ein Wandkalender

vervollständigen die wertvollen Zutaten unserer Zeitung.

Anzeigen

haben im Merseburger Tageblatt eine anerkannt vortreffliche Wirkung. Dadurch, daß die Bezugsgütung für die jeweilig laufende Bezugszeit auf alle den eigenen Haushalt betreffenden

kleinen Anzeigen

(Käufe, Verkäufe, Stellenanzeigen, Wohnungen, Familien-Anzeigen) voll in Zahlung genommen wird, kostet die Zeitung unseren Beziehern ev. garnichts!

Durch unsere hiesigen Austräger zugestellt kostet das Merseburger Tageblatt frei Haus ebenfalls nur Mk. 1,20 vierteljährlich (40 Pfg. monatlich).

Bestellungen erbittet

die Geschäftsstelle des

Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Hälderstr. 4.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Steuerzuschläge in Preußen.

Von parlamentarischer Seite erhält die „Post“ eine Ver- trachtung zur künftigen Steuerpolitik, die als beachtens- werten Kern folgende Mitteilung enthält:

„Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Steuerzuschläge in Preußen mindestens auf einer Ver- doppelung der jetzt schon bestehenden Zus- schläge zur Einkommen- und Ergänzungsteuer führen, und ebenso wird man sicherlich nicht zu hoch greifen, wenn man annimmt, daß der Gemeinder im Durchschnitt 50 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer erho- ben werden.“

Es ist selbstverständlich, daß man vorläufig noch nichts Gewisses wissen kann; aber unmaßgeblich sind die ob- gen Angaben natürlich nicht.

Vorläufig noch keine Monopole.

Die vielfach geäußerte Meinung, dem Reichstage wä- ren zur Ausgleichung des Haushalts 1916/17 bereits Mo- nopolvorlagen anzulegen, trifft, wie wir hören, nicht zu. Dem Reichstage werden nur solche Steuererlöse zu- gehen, von denen angenommen ist, daß sie keinem großen Widerstand begegnen, daß sie leicht durchführbar und keinen neuen Beamtenapparat erfordern werden. Dem- gegen wird es sich im wesentlichen um eine Erhöhung von bestehenden Steuern und Gebühren handeln, durch die die letzten Reste des Budgets in ihrer Sicher- stellung nicht beeinträchtigt werden. Auch an eine höhere Besteuerung des Bieres und Branntweins wird nicht ge- dacht. In parlamentarischen Kreisen wird erzählt, eine Erhöhung der Zigarettensteuer, eine Stempelsteuer und einige Verbrauchssteuern kämen in Betracht, darunter auch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer. Eine Erhöhung der Salz- steuern wird jedoch ebenfalls ausgeschlossen, weil sie keine nennenswerten Erträge bringen würde. Die Höhe der ge- samten Steuerforderungen heißt noch nicht fest, jedoch wird mit mehreren hundert Millionen gerechnet.

Beitrag zur Lebensmittelerzeugung.

Staatssekretär Dr. Delbrück hat am Dienstag noch den Parteien mitgeteilt, daß er den allgemeinen Wunsch nach Schaffung eines parlamentarischen Beirats für die Ver- zorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln beim Reichs- tag des Jahres erfüllen wolle und um die Entscheidung von 15 Reichstagsabgeordneten ersuche. Sie sollten wöchentlich einmal unter Delbrücks Vorsitz mit Bundesratsmitgliedern gemeinsam zusammentreten, um die wirtschaftlichen Maß- nahmen der Reichsregierung zu beraten. Herr Delbrück hat den besprochenen Wunsch ausgesprochen, daß möglichst die- selben Abgeordneten von den Reichstagen entsandt werden- möchten, die schon der Preisprüfungsstelle des Reichs ange- hören und mit den einschlägigen Fragen intim vertraut sind. Diese Anregung wird allgemein befolgt werden.

Die Gewerkschaften zur Friedensinterpellation.

Das Korrespondenzblatt der Generalcommission der Ge- werkschaften Deutschlands äußert sich zu der Debatte über die sozialdemokratische Friedensinterpellation in folgender Weise: „Diese Verhandlungen des Reichstages haben ausser den die Einmütigkeit der deutschen Volkvertretung und der Regierung in der Abwehr der feindlichen Angriffe auf Deutschlands Unabhängigkeit und ungeteilten Bestand be- stehen. Die beiden Häuser der sozialdemokratischen Arbeiterpar- tei haben keinen Zweifel darüber geäußert, daß in diesem Sinne die Arbeitertätigkeit mit den übrigen Volksteilen durchaus ein- nig ist. Auch darüber haben die Verhandlungen Aufklärung geschaffen, daß die Reichsregierung jederzeit bereit ist, in Fried- ensverhandlungen einzutreten. Ihr Kreisziel ist es nicht, an- dere Völker zu unterjochen, und sie wird, wie der Kaiser klar und bündig zum Ausdruck brachte, den Krieg nicht verlängern, um noch weitere Forderungen zu erheben. Ob der Kaiser da- rüber hinaus noch detaillierte Friedensvorschläge hätte machen

können, darüber können die Meinungen geteilt sein. Jedenfalls hat er sich zur Diskussion von vernünftigen Friedensvorschlägen bereit erklärt, während die Staatsmänner der feindlichen Vän- der noch von der Zerrüttung Deutschlands reden. Aber den gemäßigten Unternehmern der feindlichen Völker ermöglicht die Haltung des deutschen Reichstages und dem zum weiteren Blutvergießen aufgehenden Auftreten der feindlichen Staats- leiter nicht recht, dem nicht zu helfen. Aber hier liegen will, dem kann der Unterschied nicht verbergen bleiben. Und weil diese Tatsache durch die Verhandlungen im Reichstage klar zum Ausdruck kam, deshalb war die Interpellation eine ver- dienstvolle Tat.“

„Man braucht nun zwar mit dem Korrespondenzblatt nicht ganz zu unterschätzen, daß die Interpellation eine „verdienstvolle Tat“ gewesen ist; man kann aber im übrigen über die verläss- lichen Ausführungen des Gewerkschaftsorgans recht bedrückt sein.“

Ausland.

Vollständiger Kriegskredit.

Genä, 23. Dezbr. Die Zweite Kammer hat den außer- ordentlichen Kriegskredit von 50 Millionen Gulden für das Jahr 1916 angenommen.

Aus Stadt und Umgebung

Und es ward Licht.

Zum Weihnachtsfest.

Wieder weihnachtet es über der Welt. Stille Nacht, heilige Nacht, es nicht leise, leise wieder die alte fromme Weise durch das deutsche Land und draußen über die fremde Erde — durch die heimatische Luft, wo die warme Liebe wohnt, und über das blutgetränkte Feld, wo die harte Treue wohnt. Und hoch von den Türmen hernieder klingen und singen die Stimmen Gottes wieder die frohe Kunde einer ewigen Liebe und eines ewigen Friedens und eines ewigen Lebens hinein in eine Welt voll Sünde und Schuld, voll Daß und Wesheit, voll Will und Tränen, voll Leid und Jammer, voll Krieg und Tod — Weihnachtsklänge läuten —

Es gibt eine alte deutsche Mär. Sie weiß so geheimnis- voll zu klingen von einem leisen Atmen verurteilter Glöcker. Einst hand dort am Meer eine wachstümmernde Stadt, und Menschen wohnten in ihren feilen Mauern und lebten und liebten, lachten und litten — ein hartes hohles Geschick, reich an Gold und trobrig an Sinn. Da kam eine furchbare Nacht, der blanke Panz, der geschid auf seinem wogenförmigen Rücken die Reichthümer der Meer- beherrscherin getragen, ward wild und redete mit wüthen Lachen seine Arme gierig zum Strand hinauf und zog alles, Stadt und Menschen, zu sich herunter in die naive Todesstiege. Und da liegt sie nun begraben mit ihren Palästen und Sü- tern, mit ihren Toren und Türmen, mit ihrer Luft und ihrem Reich, mit ihrer Sonne und ihrem Schick, und die Wellen rauschen darüber und singen das alte Lied vom Sterben. Begraben und doch nicht erloschen. Unten in der Tiefe klingt leiser Glöckchen, freilich, wenn die Wetter brüllend und brausend über Land und Meer weiten und der Sturm heult und die aufgewühlte Saat den wackeligen Göttern toben und tobend emporwirft, dann hört man nichts von dem leisen Klang des toten Lebens da unten. Aber wenn der Wind sein blediges mildes Licht über die ruhig atmende See wirft, dann steht der Fieber, der einjam in seinem Kahn dahingefleht, die schimmernde Pracht aus der Tiefe heraufzusehen, und sein lautes Echo Echo vernimmt ein festes Klagenes Klagen, das heraufsteigt wie ein Hunger- schrei nach Erlösung, nach Frieden — nach Leben. Und einmal im Jahr, um die wintertöde Witternachtswade, wenn von seinen Strand her die Glöcker von den Türmen läuten, dann werden sie das leise Klagen wie zu lauten Echo und die begrabene Stadt steht mit ihrer ganzen toten Herrlichkeit zu einer Stunde neuen Lebens auf; sie steigt empor aus ihrem kalten feuchten Grabe, um dann

Der neue Bankdirektor.

Konrat von Reinhold Ortman.

„Dankebar drückte Werner ihm die Hand. „Ich wünsche, daß ich mich in Ihrer Menschenfreundlichkeit nicht ge- täuscht habe, Sennor Cabildo! Der Himmel möge es Ihnen lohnen.“

„Ach, Sennor, für Sie täte ich mit Freuden noch mehr,“ verkündete der Schlichter gerührt. „Seitdem sie den modernen Baccante aufgehoben, ist mir keiner von meinen Schützlingen mehr so lieb und wert gewesen, wie Sie.“

19. Kapitel.

Me hatte Werner keine Gesessgegenwart und Selbst- beherrschung nötiger gehabt, als in dem Moment, da die vermeintliche Chola in der offenen Tür seiner Zelle erschien. Obwohl sie die Mantilla weit über das Gesicht gezogen hatte, war doch ein einziger Blick hinreichend gewesen, ihm zu offenbaren, daß keine andere als Conchita selbst in dem kurzen, kaum bis zu den Knöcheln reichenden Röschchen steckte, und er würde nichtslustig in der ersten Ueberprüfung wirklich ihren Namen ausgerufen haben, wenn sie ihn nicht mit Augen und Hand bedeutet hätte, zu schweigen. Aber er konnte so wenig verbinden, daß ihm das Blut heiß in das Gesicht flog, als er des Zitters Herr werden konnte, das ihn plötzlich befallen hatte. Er hatte an diesem ver- bängnisvollen Tage mehr als einmal dem Tode ins Auge geblickt, ohne zu erbeben; jetzt zum erstenmal drohte seine Stellung ihn gänzlich zu verlassen. Wäre Conchita nicht härter und geführeter gewesen als er, so würde sein Ver- nehmen es ihr ohne Zweifel unmöglich gemacht haben, die Rolle durchzuführen, die sie sich selber zugewiesen hatte. Aber sie war offenbar gut vorbereitet und ließ sich durch die Empfindungen, welche diese schmerzliche Wiedersehen auch in ihrem Herzen wachrufen mußte, nicht irremachen in der Ausübung ihres Vorhabens.

Nachdem sie eine Stunde lang zaudernd an der Schwelle verharret, eilte sie auf ihn zu und schlang ihre beiden Arme um seinen Nacken.

„Woh em Anglist, lieber Schatz, welsch ein schreck- liches Unglück!“ rief sie mit theatralischem Pathos. „Wollen sie dich wirklich töthigen, diese abscheulichen Soldaten? Aber es kann ja gar nicht sein. Man hat mich sicherlich nur ersprechen und sich über meine Angst lustig machen wollen. Sage mir, das es nicht wahr ist, lieber, damit ich nicht nötig habe, mir vor Verzweiflung die Augen aus- zuweinen!“

Werner verstand noch nicht, worauf sie hinauswollte, aber er erkannte, daß sie eine für den Schlichter berechnete Komödie spielte.

„Natürlich,“ erwiderte er, auf ihren Ton eingehend, „man hat dir ein Märchen aufgebunden, mein liebes Herz! Ich befände mich hier nur infolge eines Mißverständnisses, und man wird mich freilassen, sobald es sich aufgelärt hat.“

„O, diese häßlichen Menschen,“ jubelte sie, „mich ohne Not so zu ängstigen! Per dios, es wäre auch gar zu abscheulich gewesen. Und nun, da ich mich mit entsehrlicher Mühe bis zu dir durchgebellt habe, nun schickst du mich auch nicht gleich wieder fort, nicht wahr? Dieser gute Mann dort hat gewiß nichts dagegen, daß wir ein Viertelstündchen miteinander verplaudern.“

Werners Herz klopte zum Zergerren. Wortlos preßte er die biglame Gestalt, die sich so vertraulich an ihn ge- schmiegt hatte, an seine Brust.

Es war gut, daß der Sennor Cabildo ihm in seiner liebenswürdigen Weise zu Hilfe kam. „Nun, meine reizende Sennorita, ich habe durchaus nichts dagegen. Und wenn Ihr Freund galant genug ist, Sie mit einem Gläschen Wein zu bewirten, werde ich mich Ihnen hübschen Augen zuliebe sogar bereitfinden lassen, es zur Stelle zu schenken.“

Ein bedauernder Druck der kleinen Hand, die auf seiner Schulter ruhte, sagte Werner, daß er von diesem Anerbieten Gebrauch machen müsse. Mit unsicherer Stimme erteilte er seinem wohlwollenden Gönner den Auftrag, ihm eine Pfalche vom besten Weinstock und einen kleinen Zin- bis für die Sennorita zu besorgen.

„Allerdings muß ich Sie bis zu meiner Rückkehr beide einschließen,“ meinte der Schlichter lächelnd, während er sich zum Fortgehen ansetzte. „Aber ich hoffe, Sie werden sich nicht davor fürchten.“

Schlüßlich erhellert durch diesen ausgezeichneten Scherz, zog sich der Wächter zurück. Sobald die Tür hinter ihm ausgefallen war, ließ Conchita ihre Hände von Werners Schulter herabgleiten und trat ein paar Schritte von ihm zurück. Es war, als käme ihr erst jetzt ein Gefühl der Beschämung über die Vertraulichkeit, die sie sich gegen ihn herausgenommen, denn die bräunliche Haut ihrer Wangen färbte sich um eine Nuance dunkler von dem darunter heiß aufsteigenden Blut.

„Verzeihen Sie mir, Sennor, und denken Sie nicht schlecht von mir. Aber ich durfte in dem Schlichter keinen Verdacht aufkommen lassen, als könnte es meine Absicht sein, Sie zu betören. Und ich wünsche es nicht besser an- zusehen als auf diese Art.“

„Was hätte ich Ihnen zu verzeihen, Sennorita! — Auf meinen Knieen möchte ich Ihnen vielmehr dafür danken, daß Sie mir diesen letzten Sonnenblick der Freude verschafft haben. Ich kann Ihnen ja nicht aus- sprechen, wie glücklich ich bin.“

Das Rot auf ihren Wangen wurde noch tiefer, aber sie schüttelte, ihn unterbrechend, energisch den Kopf. „Wenn jede Sekunde ein Menschenleben wert sein kann, darf man die Zeit nicht mit Artigkeiten vergeuden, Sennor! Haben Sie den Brief des Doktor Vidal empfangen?“

„Ja, und ich war tief ergriffen von der Teilnahme, die er meinem Schicksal zuwendet. Aber der Stützplan, den er mir an gibt, scheint mir aus mehr als einem Grunde unausführbar. Ich würde noch andere in mein Verhängnis hineinleiten, ohne doch selbst einen Gewinn davon zu haben.“

„Um des Himmels willen, so dürfen Sie nicht denken. Sie sind versichert, daß der Plan gelingen wird, wenn nicht ganz unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten. Wir haben alles reiflich überlegt.“

„Wir — sagen Sie, Conchita? So habe ich in Ihnen vielleicht sogar die eigentliche Urheberin der Idee zu erblicken? Und Sie sind der ungenante Freund, von dem Doktor Vidal in seinem Briefe spricht?“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung,

betreffend Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Bastfasern (Jute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern. Vom 23. Dezember 1915.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Ersuchen des königlichen Kriegsministeriums hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß jede Zuwiderhandlung, soweit nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen höhere Strafen verurteilt sind, gemäß den Bekanntmachungen über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915, 9. Oktober und 25. November 1915 und den Bekanntmachungen über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915, 3. September 1915 und 21. Oktober 1915 bestraft wird.*).

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen:

a) alle Bastfasern im Stroh und in rohem, ganz oder teilweise gebleichtem, kremeriem oder gefärbtem Zustande.

Als Bastfasern im Sinne dieser Bekanntmachung sind anzusehen:

Jute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf (außer europäischer Hanf, wie Manilla-Hanf, Sial-Hanf oder die indischen Hanfsorten, Neuseelandflachs und andere Seilerfasern), sowie alle bei der Verarbeitung entstehenden Wertgeräten und Abfälle.

b) Erzeugnisse aus Bastfasern.

Nicht betroffen werden diejenigen Mengen von Bastfasern oder Erzeugnissen aus ihnen, welche nach dem 25. Mai 1915 aus dem Reichsausland (nicht Zollausland) nachweislich eingeführt sind (vergl. § 7). Die von der deutschen Heeresmacht besetzten feindlichen Gebiete gelten nicht als Ausland im Sinne dieser Bekanntmachung. Doch werden die in der Zeit vom 25. Mai 1915 bis 1. September 1915 aus Belgien eingeführten Bastfasern von der Bekanntmachung nicht betroffen.

I.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft:

1.
2. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand hehlich, beschädigt oder zerstört, verwerdet, verkauft oder kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt,
3. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt,
4. wer den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

II.

Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft. Auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden. Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten und zu führen unterläßt.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Ebenso wird bestraft, wer fahrlässig die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten und zu führen unterläßt.

§ 2.

Beschlagnahme.

Beschlagnahmt werden hiermit:

- a) die in § 1 a bezeichneten Bastfasern mit Ausnahme des Bastfaserstrohes und der Abfälle;
- b) die fadenartigen Halb- und Fertigerzeugnisse aus Bastfasern, wie Garne, Zwirne, Seilfäden;
- c) alle nach Maßgabe des § 4, Nr. 2 auf Vorrat festgestellten Halb- und Fertigerzeugnisse aus Bastfasern.

§ 3.

Allgemeine Verarbeitungserlaubnis.

1. Das Bleichen und Färben roher Garne in den Nummern bis 28 engl. einschließlich bleibt erlaubt.
2. Ferner bleibt erlaubt:

a) die Herstellung von Garnen, die nachweislich zur Anfertigung von Nähgarnen bezw. Nähzwirnen bestimmt sind.

Werden Garne für die Verarbeitung zu Nähgarnen bezw. Nähzwirnen vom Hersteller abgegeben, so hat der Abnehmer schriftlich zu versichern, daß das Garn zu Nähgarnen bezw. Nähzwirnen verarbeitet werden soll. Diese Versicherung ist von dem Hersteller als Nachweis über die Abgabe des Garnes aufzubewahren.

b) die Herstellung von Seilerwaren in den handwerksmäßig geführten Betrieben, soweit sie zur Anfertigung der am 15. August 1915 in dem betreffenden Betriebe vorhandenen gewesenen Bastfasern oder Halberzeugnisse erfolgt.

c) die Verarbeitung des zehnten Teiles des am jeweiligen Monatsersten vorhandenen Vorrates von folgenden Seilerfasern zu Seilerwaren:

Manila brown, Manila daet, Manila strings, Zamandoque, Mexico fair average und geringere.

d) die Herstellung von Garnen und ihre Weiterverarbeitung zu Fertigerzeugnissen, wenn Rohstoff Verwendung findet, welcher zu 10 vom Hundert aus beschlagnahmten Rohstoffen und im übrigen aus einer Mischung von gerissenen Bastfaserklumpen, gerissenen gebrauchten Seilerwaren, Fadenabfällen, Kardababfällen, Papier oder zu 15 vom Hundert aus beschlagnahmten Rohstoffen und zu 85 vom Hundert nur aus Papier besteht.

e) die Herstellung von Geweben aus Rohgarnen feiner als Leinengarn Nr. 44 engl. oder aus ganz oder teilweise gebleichtem oder gefärbtem Garn feiner als Leinengarn Nr. 20 engl. Garne, welche nur gekocht sind, gelten nicht als gebleicht.

f) die Verarbeitung der bei Inkrafttreten dieser Bekanntmachung auf Arbeitsstätten befindlichen Garne ohne Rücksicht auf die aus ihnen anzufertigende Ware. Hierbei kann Schutzgarn beliebiger Nummer verwendet werden.

§ 4.

Verarbeitungserlaubnis nur für Kriegsbedarf.

1. Die Verarbeitung und Verwendung von Bastfasern mit Ausnahme der Herstellung von Garnen feiner als Leinengarn Nr. 28 engl. *) ist erlaubt, soweit sie zur Erfüllung von unmittelbaren oder mittelbaren Aufträgen der Heeres- und Marinebehörden dienen. (Kriegslieferungen.)

Der Nachweis der Verwendung zur Erfüllung einer Kriegslieferung ist zu führen. Für jeden mittelbaren oder unmittelbaren Auftrag auf eine Kriegslieferung muß sich der Hersteller der Halb- oder Fertigerzeugnisse vor der Anfertigung von Kriegslieferungen aus beschlagnahmten Beständen im Besitz eines ordnungsmäßig ausgefüllten und von der auftraggebenden Behörde unterschriebenen amtlichen Belegscheines für Erzeugnisse aus Bastfasern befinden. Vordrucke für diese Belegscheine sind bei dem Wehstoffmeldeamt der Kriegswirtschafts-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW 48, verlängerte Hedemannstraße 11, erhältlich.

2. Auch ohne einen Auftrag auf Kriegslieferungen dürfen Halb- und Fertigerzeugnisse für Kriegsbedarf aus Bastfasern auf Vorrat nach Maßgabe der folgenden Vorschriften hergestellt werden:

a) Zu Garnen nicht feiner als Leinengarn Nr. 28 engl. und zu Seilerwaren für Kriegsbedarf dürfen Bastfasern in einem Umfange verarbeitet werden, der 20 Gewichtsteile vom Hundert jedes einzelnen am 1. Dezember 1915 vorhandenen Bestandes an gleichartigen Bastfasern gleichkommt.

Bei der Berechnung der Gesamtmenge der vorhandenen Bestände an Bastfasern sind in Abzug zu bringen die Mengen der nach dem 25. Mai 1915 aus dem Ausland eingeführten Rohstoffe und die Mengen der gemäß § 3 Nr. 2, c bezeichneten Rohstoffe und Nr. 2, d angeführten Abfälle.

Personen, deren Vorrat am 1. Dezember 1915 geringer war als $\frac{1}{10}$ des im Jahre 1913 verarbeiteten Rohstoffgewichtes, dürfen Garn nicht feiner als Leinengarn Nr. 28 engl. und Seilerwaren für Kriegsbedarf uneingeschränkt auf Vorrat arbeiten.

Bei der Feststellung der Bestände sind als Faserstroh vorhandene Vorräte nur mit $\frac{1}{4}$ ihres Gewichtes in Rechnung zu stellen.

b) Zu Geweben für Kriegsbedarf dürfen Bastfasern in einem Umfange verarbeitet werden, der 25 Gewichtsteilen vom Hundert der Bastfasergarnbestände vom 1. Dezember 1915 gleichkommt. Bei Berechnung der Gesamtmenge der Bastfasergarnbestände vom 1. Dezember 1915 ist die Menge der nach dem 25. Mai 1915 aus dem Ausland eingeführten Garne und Zwirne nicht zu berücksichtigen.

*) Garne feiner als Leinengarn Nr. 28 engl. werden auf Antrag durch die Leinengarn-Abrechnungsstelle Altiengefeldt, Berlin W 58, Schinkelplatz 1-4 zur Verfügung gestellt.

Schlächtergewinne.

Die Landwirtschaftskammer Pommeren teilt mit: Unter Aufsicht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommeren sind kürzlich drei Schweine geschlachtet worden. Das durch genaue Abmessungen festgestellte Schlächterergebnis war das folgende.

Table with 2 columns: Item (Kopfleber, Rippen, Speckseiten, Bauchspeite, Schinken, Nieren und Schiltern) and Price/Weight (e.g., 37,0 Pfd. zu 1,80 Mfr. = 66,60 Mfr.). Total: 800,9 Pfd. = 402,70 Mfr.

Table with 2 columns: Item (Kopfleber, Nieren, Schiltern, Speckseiten, Bauchspeite, Schinken) and Price/Weight (e.g., 75,0 Pfd. zu 0,50 Mfr. = 37,50 Mfr.). Total: 748,40 Mfr.

Es beträgt mithin der gesamte Erlös von Fleisch, Bauch und Schmalz unter Berücksichtigung der in Seebütteln gefundenen Speckstücke 1278,50 Mfr. Davon gehen ab die folgenden Unkosten: Die drei Schweine haben zusammen 700 Pfund gewogen und sind mit 770 Mark, also 100 Mark für den Zentner ab bezahlt worden, ein Preis, den der Landwirt auch für Schweine mit dem angegebenen Gewicht jetzt nicht bekommt. In dieser Ausgabe von 770 Mark kamen noch folgende weitere Unkosten:

- 1. Gehälter an den Städtischen Schlächtern für Schlachten und Fleischbeschau 11,26 Mfr.
2. Fracht der 3 Schweine 5,10 Mfr.
3. Gebühr an den Fleischer für Schlachten und Ausblasen 12,50 Mfr.
4. Transport der geschlachteten Schweine zur Schlachthalle 5,- Mfr.
5. 62 Pfund Rindfleisch zu je 1,20 Mfr. 74,40 Mfr.
6. Pfund Fetter 1278,50 Mfr.
7. Für Lärme (27 Mfr.), Gemüts- und Zerkleinern (6 Mfr.) 33,- Mfr.
Total: 151,45 Mfr.

Mithin ergibt sich, daß die 3 Schweine einschließlich ihrer Verarbeitungs- und der Unkosten zur Wurstherstellung netto haben 770 und 151,45 Mfr. = 921,45 Mfr.

Dieser Unterschied ist gegenüber dem Gesamtverdienst von Fleisch, Bauch und Schmalz mit 1278,50 Mfr., so daß ein Gewinn von 357,05 Mfr. übrig bleibt. Das bedeutet für das einzelne Schwein einen Gewinn von 119,02 Mfr. Hierbei sind a. B. die Abfälle noch nicht berücksichtigt.

Das vorliegende Ergebnis der Probebeschachtung zuzusetzen in folgenden Ausführungen:

- 1. Die Qualität und Fleischwert waren sehr wohl in der Lage, die durch den Bundesrat festgesetzten Höchstpreise für Schweine zu zahlen, und zwar sogar ab Stall, da ein Teil des Fleisches zu Wurst verarbeitet wird; die letzten Durchschnittspreise sind im Verhältnis zu den Schweinepreisen zu hoch.
2. Selbst wenn noch erheblich weniger Fleisch zu Wurst verarbeitet wird, wie in dem vorliegenden Beispiel, bleibt noch ein durchaus angemessener Gewinn übrig.
3. Wenn andere Probebeschaltungen andere Ergebnisse gebracht haben sollten, so dürfte dabei nicht berücksichtigt sein, daß augenblicklich viel gutes Fleisch tatsächlich zu Wurst verarbeitet wird.

Ein gestörtes Hochzeitsmahl.

Humoristische Erzählung von Schwester E. Went. (Nachdruck verboten.)

L. Als Komtesse J. hatte wieder einmal ihre Magenbeschwerden! Das sagte mir das lebenswürdige Schreiben ihrer gräßlichen Tante. Für mich bedeutete dies, daß meine Hoffnung auf ein paar ruhige Tage der Erholung von meiner letzten, recht anstrengenden Pflege zu Wasser geworden war.

Nun, allzu schlimm konnte es auch nicht werden, tröste ich mich bald; denn aus Erfahrung wußte ich, daß das Leben der jugendlichen Valentin überhaupt nicht darauf beruht, daß sie einer Pflegerin vom Roten Kreuz bedürftig wäre. Es kam ihr wohl auch, wie bei früheren Gelegenheiten, mehr darauf an, ständig eine Gesellschafterin um sich zu haben, die ihr die Langeweile vom Krankenlager schenkte, als eine Pflegerin, welche die geringfügigen Schmerzen linderte. Ueberdies besaß sie die nötigen Mittel, daß sie sich jeden Luxus gestatten konnte, warum sollte sie sich also eine Pflegerin verlangen, wenn sie sie nötig zu haben glaubte? Jedemfalls gab es für mich kein lauges Bedenken, ich schürte mein Bündel und machte mich auf den Weg zu der reizend gelegenen Behausung der Gräfin B. auf B.

Gegen Abend kam ich auf Schloß B. an, das mitten in einem prächtigen Buchenhain gelegen ist. Erquickende Kühle umgibt mich in den schattigen Alleen, und Frau Nachtigall stimmte eben ihren ersten Abendlieder an, als ich meinen Eingang hielt. Ueberaus freundlich wie immer wurde ich von Gräfin B. empfangen und alsbald zu meiner Kranken geleitet.

Komtesse J., eine stattliche, vornehme Erscheinung, zählte auf einem Riegelstuhl; wohl erschien mir ihr reizendes Gesicht, das von einer Fülle schwarzen Haares umrahmt war, etwas blässer wie früher, aber sonst war ihr von einer ernstlichen Erkrankung nichts anzumerken. Ruhig und fast leicht strahlten mir die dunklen Augen der Dame entgegen, als sie mir den Willkommenstruß bot und ihrer Freude Ausdruck gab, daß ich so rasch ihrem Ruf gefolgt sei.

General Ruzki.



Nach einer Meldung aus Petersburg ist General Ruzki durch einen fälschlichen Unfalls Bericht als Verbleibhaber der Nordarmee unter Befehlung seiner Stellvertreter im Reichstag und im obersten Kriegsrat entbunden.

Die Komtesse hatte frühzeitig ihre Eltern verloren, und seitdem hatte sie bei ihrer lebenswürdigen Tante, der Gräfin B., deren Ehe kinderlos geblieben war, ein neues Heim gefunden. Seit einem halben Jahre war sie mit einem Leutnant aus der benachbarten Garnisonstadt verlobt, und in wenig Wochen sollte nun die Hochzeit gefeiert werden. Die mit diesem Ereignis in Verbindung stehenden mangelhaften Anregungen, der Krüger und Verdrüß mit Schneiderrinnen und Handwertern aller Art, mannsfähige Keulen in die Reichshauptstadt und dergleichen waren wohl der Komtesse zuviel geworden und hatten zu der geringfügigen Unpäßlichkeit geführt, um derenwillen ich nach Schloß B. gerufen worden war.

Wie ich vorausgesehen, war das Leiden der Kranken in wenigen Tagen völlig beseitigt. Und wieder strahlte die Komtesse in ihrem jugendlichen und lieblichen Lächeln, und die Zügel ließen, wie es nur je eine glückliche Braut getan, an die noch nie die Spur einer ernstlichen Sorge herantrat. Trostend wurde ich nicht sofort nach der Genesung in Gnaden entlassen, sondern gebeten, meine Zeit auch weiterhin der Komtesse zu widmen. Natürlich tat ich das von Herzen gern, und so war es mir vergönnt, eine Reihe wahrhaft idyllischer Tage und Wochen auf Schloß B. zu verleben. Mit Entzücken dachte ich noch immer an die stillen Abende in der lächelnd friedlichen Stille zurück. Dann sah man wohl nach dem Abendrot auf der großen, mit Ahornbäumen besetzten Terrasse. Die Windstiller wurden angeleitet, und hoch oben am dunkelblauen Firmament schwamman silbernen der Mond durch den Kether Ringum, aber erlangt ein gemitteltloses Flüstern und Lachen, in den Wipfeln der Bäume rauschte es leise, und es schien mir, als wähe Gottes Odem durch die Natur. Kurz, es war unbeschreiblich schön und feierlich, als habe ein Stütz Himmelsrieden sich auf die unruhige Erde gesetzt. Dann aber zerrt plötzlich die Bräut die Altären des Hochzeiten, und in dem modernsten Denkgang, den man sich denken kann, und selbstverständlich fehlen elegante Nachhilfe nicht. Mit äußerster Zungenfertigkeit versicherte er der Gräfin, daß unter allen neueren Küchenfürsten er einer der gefestigten und vollkommensten sei. Er gedachte auch auf Schloß B. mit seiner Kunst Ehre einzulegen.

Mit wiedererwachendem Eifer begab er sich denn auch sofort an sein Werk, nachdem er sich mit blendendweißer Küchenkleidung geschmückt hatte. Natürlich versäumte er nicht, sich dem weiblichen Küchenpersonal gegenüber als angenehmer Schwärmer aufzuführen, und erwarb sich bei diesem dem auch bald den Ehrentitel „der schöne Heinrich“. Zunächst galt es, um die endgültige Speisenfolge festzustellen, eine Reihe von Probegerichten herzustellen und die zahlreichen Torken, Eispeisen usw. fertig zu machen. Alles ging nach Wunsch. Die Rezepte des „schönen Heinrich“ fanden Anklang, und so konnte Gräfin B. sich der Zuversicht hingeben, daß das Hochzeitsfest auch nach der kulinarischen Seite hin einen glänzenden Verlauf nehmen werde.

So nahte der Hochzeitsmorgen. Ich stand vor der Freitreppe des Schloßes, das mir prächtig mit Grün und blühenden Blumen geschmückt hatten. Noch einmal überschaute ich unser Werk; wie ein Märchenfloß erschien mir das Gebäude, das eine glückliche Braut herbeigeführt. In leuchtenden Farben strahlte die aufgehende Sonne zurück aus den Laubkrone, die in dem frischen Eichen- und Tannenrind der Gärten binaen.

Programmgemäß nahm nunmehr der festliche Tag seinen Anfang. Fröhliche Sänge hatte der glückliche Bräutigam gesungen, um die holde Braut durch Liebeslieder aus dem Schlummer wecken zu lassen.

„Gute den Herren, den mächtigen König der Ehren“ stimmten sie zunächst an, um sich dann direkt blickend an die Braut zu wenden mit dem heiligen Lied: „Bei allen, was da reizend ist, du holde Braut, was die Reizere Ständchen folgten, und schließlich fand die feierliche Trauung in der kleinen Dorfkirche statt, die die zahlreichen Hochzeitsgäste kaum zu fassen vermochte.

In fröhlichster Stimmung kehrten wir aus der Kirche in das Hochzeitshaus zurück. Dort wurden wir indes mit dem Hochzeitsbrot empfangen, der „schöne Heinrich“ sei purlos verwunden. Alle Räumlichkeiten vom Keller bis in die Bodenkammern habe man, so versicherte ein Kakti, nach ihm durchsucht, nirgends aber habe man eine Spur von ihm gefunden.

Mit Windeseile verbreitete sich diese Nachricht unter den Gästen. Einige lächelten wohl, andere wieder nahmen die Sache ernst, ja sogar das „Selbstmord“ wurde hörbar. Doch für die Frau des Hauses blieb nicht lange Zeit zum Nachdenken. Kurz entschlossen, die lange Seidenkappe über den Arm gerast, betritt sie den Küchenraum. Ihren Beispiel folgten andere Damen, und in wenigen Augenblicken bot sich den Zuschauern ein seltsamer Anblick dar. Mitten unter einer Schar freimütiger Herren und herrenloser Damen in bunter Kleidung, Kammerfrauen, Stallungen in knallroten Röcken stand Herr B. wie ein Feldherr und suchte Ordnung in das Chaos zu bringen.

Natürlich hatte die junge Männerwelt die Komit der Situation sofort völlig erfaßt und versuchte durch scheinbare Hilfestellung den Wirrwarr nach Kräften zu verstärken. Ein junger Offizier zog sich sogar den frischen Küchenstaat an, den der „schöne Heinrich“ sich für sein Tagewerk zurechtgelegt hatte, und suchte den Verwirrung möglichst getreu zu kopieren. Stimmliche Heiterkeit lohnte sich dieses Unternehmens. Während sich die Hausherrin diesem fröhlichen Treiben einige Zeit zu, dann aber schied sie entschlossen die brauchbaren Helfer von den unbrauchbaren und beförderte die letzteren aus den geheiligten Räumen der Küche.

Glücklicherweise hatte es der „schöne Heinrich“ an einer gründlichen Vorbereitung der Gerichte nicht fehlen lassen, und so galt es, überall nur noch die letzte Hand anzulegen. Schnell wurden Braten und Braten in die mächtige Küche gebracht, auf den Herd kampt und „rodelte“ es, allerhand liebliche Gerichte verbräteten sich, und damit der vielen fleißigen Hände gelang es, das Werk des „schönen Heinrich“ in übersehender kurzer Zeit zu gutem Ende zu führen.

Das Hochzeitsmahl mit Hindernissen wurde allerseits mit vorzüglichem Appetit eingenommen, gute Weine sorgten für eine fröhliche Stimmung. Trümpfische, allerhand scherzhafte Gedächtnisse kamen zum Vortrag, die vorausgegangene Störung war längst vergessen.

Da erlitten plötzlich der Leutnant von vorher, noch immer in weißem Küchenstaat, im Rahmen der Saaltür und wand sich leiser vor Lachen. Hat ihn doch der „schon“, sprudelte er schließlich in übermütiger Beifalls hervor. „Was hat, wer hat?“ tönte es ihm sofort von allen Seiten entgegen. Aber er antwortete nicht, sondern wollte nur, ihm zu folgen. Sofort war der Speisefest, paarweise, mit voranschreitender Musik, folgten die Hochzeitsgäste ihrem winkenden Führer.

Zehn Minuten vor Dominum entfernt belaf die Gräfin eine Spiritusbrenner. Einer der großen Kessel war schon an dem Feuer angeordnet; man hatte nun aus Aussehen auf eine neue Wiese geteilt, und dort hatte er nun seines weiteren Schicksals. Als die Hochzeitsgäste anlangen, wichen die Männer, welche den Kessel neugierig umfanden, zur Seite, und nun erblickte man mitten drin „im Koch“, schmerzhaft und wirklich leblich anzusehen, den „schönen Heinrich“. Mit dem rechten Arm umklammerte er, sie fest an Herz drückend, eine flatterige Curacao; eine zweite Flasche, die Kognat enthielt hatte, lag leer zu seinen Füßen. Nun war das Rätsel gelöst. Im irgendeinen Zimmer zu erröthen, hatte der „schöne Heinrich“ zu viel in die Flaschen geschaut. Gerührt und geschüttelt hat man nun den armen Heinrich, aber erl der Strauch ein Gartenstaudes schien wieder Leben in seine Glieder zu bringen. Ein fröhliches Niesen kündigte sein Erwachen an, dann aber vernahm man wie aus Grabesstiefe die Worte: „Ist ja so finster hier, gehen Sie mir doch gefälligst aus der Sonne!“

Wie dieser moderne Diogenes dann später aus der funderbaren Bebauung wieder an das Tageslicht kam, blieb unklar. Nur soviel steht fest, daß keiner mehr den „schönen Heinrich“ zu Gesicht bekam; fort war er, purlos und diesmal für immer verschwunden. „Schade“, meinte einige Tage später einer der Hochzeitsgäste, „daß er mir seine Adresse nicht zurückgelassen hat, ich würde ihm im Hof, falls ich mich jemals verheiraten sollte, ebenfalls als Küchenmeister angestellt haben; denn ohne ihn hätten wir sicherlich eine Hochzeit so vergnügt wie diese erlebt.“

Französisches.

Wir sind die „Böses“, wir sind die „Börsen“. Selbst ein französischer Säugling kann diese Worte schon lassen. Erst als nehmende französische Wörter haben, indem von jeder aber nicht als gebildet. Wir wollen heute aus den Größen unserer weichen Nachbarn einen Kronenpreis betrauen, der einer der glücklichsten, unabhängigen und damit unbeschäftigten Schriftsteller seiner Zeit war; es ist der vornehme Charles de Secondat, Baron de la Bröde et de Montesquieu (1689-1755). In seinen Betrachtungen über die Urwesen der Bürger und deren Verfall bringt er im 3. Kapitel die Schilderung der Kreuzwege folgende bemerkenswerte, im Deutschen etwa wie folgt lautende Beschreibung:

Aber wie groß auch der Vorteil sein würde, den die ...

Sie luden Europa die Lust zu diesen Sägen zu be- ...

Man muß gefehen, daß die Franzosen, welche mit ...

Ein französischer Graf wollte an dem kaiserlichen ...

Die Deutschen, welche nachkommen und die besten ...

Es ist die Krönung gegen die Griechen sehr merkwür- ...

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Vora ...

„E Jüd ... e Offizier!“

„Noch heute sehe ich die freudig leuchtenden Blicke der kleinen ...

„Sie sind sehr schön. Zwei Mark wollen Sie haben für ...

„E Jüd ... e daisiger Offizier!“

„Und freudig leucht wie eine Gazelle sprang sie durch den kleinen ...

„E daisiger Jüd ... e Offizier!“

„Reide Flügel der Tiere stinnet ich herrangehweht und her- ...

„In Dialekt!“

„Wen der Ortskommandant wurde mir zum Ueberrachen ...

„E junger Mann, vornehm angezogen, gelehrte mit seiner ...

„Es war mir leid, alle Zimmer fast vernehmen!“

„Na, Moriz ... Du wirst doch noch huen s gutes Zimmer ...

„E daisiger Offizier ... e Jüd!“

Hierauf folgt die Verlesung von den Revisionsprotokollen ...

Zeit nach Weihnachten verließ die alte Sitta, daß in der ...

Der Bericht ...

nes Schminke mit Galfenturen für den Verband ...

Der Bericht ...

Aus Provinz und Reich.

Meißen, 23. Dezbr. Heute fand hier ein Treiben ...

Bad Dürrenberg, 22. Dezbr. Die benachbarte ...

Wien, 23. Dezbr. Der Verkehr in der ...

Dom Ausland.

Bergwerksbetrieb auf Eisbergern.

Nach einer Meldung von Berlin ...

Die National Tidende aus Stockholm ...

Berichtsetzung.

Ein Hochverratsprozeß.

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

München 1. E. Unter großem Andrang des Publikums ...

Etterisches.

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Wer kennt die Feinstoffe? Seit dem 1. Januar 1915 ...

Trockenfutter aus Küchenabfällen.

In einer Gasanfall Groß-Berlins sollen, wie der „Neid-Anzeiger“ mittelt, Versuche in großem angelegt werden, die Küchenabfälle durch Trocknen in ein Dauerfutter umzuwandeln, wobei die jetzt unbenutzt durch den Schornstein abziehenden Abgase der Retortenfenster Verwendung finden sollen. Die Sache erhebt sich für Friedenszeiten aus- sichtsreich. Nach einem ausführlichen Gutachten, das der Geheimrat Prof. Dr. Frank in dieser Sache erteilt hat, sind die Aussichten des neuen Verfahrens sehr günstig. Der Stärkerwert des so gewonnenen „Abfallmehls“ ist dem der Futtergerste gleich und übertrifft den der Weizenfette. Dies geminnt erst volle Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, daß Deutschland im letzten Friedensjahre 1919 zur Erhaltung seines Viehbestandes 30 Millionen Doppelzentner Futtergerste und 14 Millionen Doppelzentner Aste neben 88 Millionen Doppelzentner anderem Kraftfutter im Gesamtwert von mehr als einer Milliarde Mark einführen mußte. Auch wurde festgestellt, daß durch den Trockenprozeß gewonnenes Futtermehl nicht nur unschädlich, sondern für Milch- und Mastvieh gut verwendbar ist. Wenn trotz dieser günstigen Versuchsergebnisse die Angaben für Massenherstellung dieses Futtermehls nur langsame Fortschritte machten, so lag der Grund hierfür in dem mangelnden Verständnis. Der so nötige Wandel zum Besseren ist aber gerade jetzt durch die Kriegsverhältnisse herbeigeführt. Als noch wichtiger und be- deutlicher dürften sich aber die in der Technik der Abfall- mahl- und Futtermehlherstellung eingetretene Verbesserungen erweisen, die nicht nur eine vollkommene Erparnis des für die Trocknung bisher nötigen großen Aufwandes an Brenn- material, sondern auch einen weiteren wesentlichen Vorteil durch gleichzeitige Gewinnung des in den Küchenabfällen in großer Menge enthaltenen Fettes ermöglichen. Diese beiden günstigen Ergebnisse werden dadurch erzielt, daß für die Feuerungen die bisher unbenutzt durch den Schornstein entweichende Wärme großer Betriebe, und zwar ganz beson- ders bei den Gasanfällen, ausgenutzt werden soll, wie auch die so gewonnene Hitze in gleicher Art dazu dienen soll, die in den Küchenabfällen noch reichlich vorhandene Fett durch vorheriges Beheizen mit heißem Wasser von den festen Bestandteilen abzuscheiden, bezw. zu trennen. Geheimrat Prof. Rubner besitzt die Menge des in den Städten täg- lich mit den Abfällen, Abwässern usw. verlorengehenden Fettes auf 20 g auf den Kopf der Bevölkerung. Setzt man hieron nur den vierten Teil, also 5 g auf den Kopf, als aus den Küchenabfällen wiedergewinnbar ein, so stellt dies schon einen sehr bedeutenden Wert dar, da diese Fette, die für die Seifenfabrikation und für die Herstellung von Schmierölen ausverwendbar sind, gewöhnlich in nor- malen Zeiten mit 40 bis 50 Mk. für 100 kg bezahlt werden, jetzt aber den doppelten Marktwert haben. Ein weiterer, wesentlicher Nutzen dieser Vorbehandlung der Küchenabfälle mit heißem Wasser besteht darin, daß nicht nur die in ihnen oft in großen Mengen enthaltenen, für manche Tiere schäd- lichen Beimengungen, wie Serringsäuren, Fäulnisbrühen und Galle, herausgelöst, sondern daß auch die Metallteile, wie Nadeln, Nägel usw., sowie kleinere Glas- und Toncherben, deren Wittgen für die Tiere gefährlich wäre, bei dem Wasserprozeß zu Boden sinken und so von den Futterstoffen getrennt werden. Was die wirtschaftlich bedeutungsvolle Frage für die Seife- und Lackfabrikation anbelangt, so ergibt sich eine einfache, vielleicht aber gerade deshalb bisher übersehene Lösung in der Verwendung der bislang in Gasanfällen und anderen großen industriellen Betrieben durch den Schornstein fort- geführten ungeheuer großen Wärmemengen, und zwar kommen hierfür die Gasanfälle in erster Linie in Betracht, weil bei ihrem Betriebe die aus den Retortenöfen bzw. Regenera- toren entweichenden Abgase, die nicht nur ganz frei von Rauch und Asche sind, sondern auch bei nahezu vollkommener Ver- brennung nur einen geringen Sauerstoffgehalt haben, noch die hohe Temperatur von 550—650 Grad zeigen und diesen großen Wärmewert bisher ungenutzt ins Freie führen. Diese Wärmemengen würden genügen, um die reichliche Menge von 250 g roher Küchenabfälle auf den Kopf und Tag in der Sommerzeit, also beim schwächsten Betrieb der Gas- anstalten, zu trocknen, während die mit dem Herbst ein- setzende stark gesteigerte Gaserzeugung auch noch die weitere Möglichkeit bietet, große Mengen von Kartoffeln durch Trocknung in dauerhafte und für menschliche und tierische Ernährung bereits bestens erprobte und anerkannte Kar- toffelstodden und Kartoffelschnitzel umzuwandeln. In gleicher Art könnten dann auch die Gasanfälle des Trocknen anderer für Nährweide dienender gewerblicher Abfälle über- nehmen.

Auf diese Art würde nicht nur die Wirtschaftlichkeit der Gasanfälle gesteigert, sondern es erscheint nicht minder bedeutend, daß eine Ausdehnung der Kommunalverwaltungen auf dieses nicht nur für die Ernährung der wachsenden Be- völkerung, sondern auch für die gesamte Landwirtschaft so wichtige Gebiet der Inländischen Futterbeschaffung nicht nur dazu beitragen würde, die drückende Abhängigkeit, in der sich Deutschland bis jetzt befinde, der Einfuhr von Futter- mitteln vom Ausland zu beenden, zu mindern, sondern sie würde auch gleich wirtschaftsrechtliche, nahe Beziehungen zwischen Stadt und Land und damit ein besseres Verhält- nis für deren gemeinsame Interessen schaffen.

Frühjahrsbindung mit Peruguano.

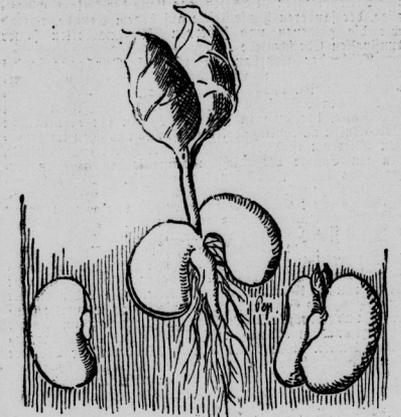
Nach Antmann Bruns, Klein-Stocheim, eignet sich Guano keineswegs als Kopfbindung für Roggen im Früh- jahr. Der Stickstoff des Peruguano findet sich in dem- selben zum Teil als harnsaures und oxalsaures Ammonium, zum größten Teil aber als organischer Stickstoff. Der orga- nische Stickstoff wird im Boden in Ammoniak und dieses wieder mit den bereits vorhandenen Ammoniumsalzen in Salpeterminerale umgewandelt, bevor es für die Pflanzen auf- nahmefähig wird. In dieser Umwandlung verläuft Zeit. Eine Kopfbindung für Roggen wirkt, besonders aber für die befeuchten, daß die Umwandlung nur im Boden vor sich gehen kann. Der Peruguano muß also durch Wässern oder Krümmern innig mit dem Boden vermischt werden. Der obenauf liegende Peruguano kann keine oder nur ge- ringe Wirkung üben. Aus diesen Gründen ist die Ver- wendung von Peruguano als Kopfbindung ausgeschlossen. Diefelbe würde auch sehr teuer werden, da aufgeschlossener Peruguano nur 7 Prozent Stickstoff enthält und man des- halb die doppelte Menge von 200 von Chilefälscher an-

brauchen würde. Dagegen kann man schwefelsaures Am- moniak rein oder im Gemenge mit Superphosphat un- bedenklich zur zeitigen Kopfbindung im Frühjahr anwenden. Das Ammoniak wirkt voll zur Wirkung kommen und die leicht lösliche Phosphorsäure des Superphosphates durch die Frühjahrswiederbesäung dem Boden einverleibt und zur Wirkung gebracht werden.

Der Reimborgang

Bei unseren Pflanzen interessiert wieder so manchen jetzt, der seit seiner Schulzeit sich überhaupt nicht mehr damit beschäftigt hat. Sind wir doch alle in diesen Kriegsjahren große Gartenbauer geworden.

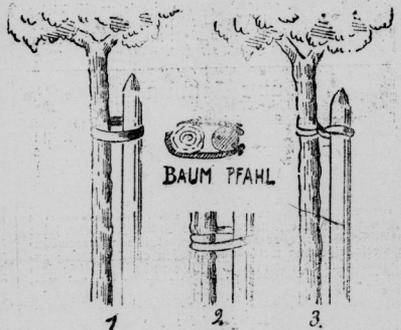
An einer Bohne oder Erbsen, die wir einige Stunden in warmem Wasser quellen lassen, erkennen wir schon das Wesentliche aller Samenfrüchte, den Keim, aus welchem sich



auch das Wurzelsystem deutlich und am schnellsten ent- wickelt. Die beiden Hälften, die wir bei der keimenden Bohne unterscheiden, die Keimlappen benannt, fallen nach Entwicklung der ersten Blätter von selbst ab, moogen die Samenblase schon gleich im Erdreich zurückbleibt. Die Keimlappen bergen eine Menge Nesterstoffe, durch die das werdende Pflänzchen die erste Nahrung erhält. Das Wur- zelsystem holt anfangs feinste Nahrungstoffe aus dem Boden außer dem Wasser. Man erinnere sich der Experimente, Samen verfallenen Charakters in ausgeglühtem Sand und befeuchtem Wasser zur Keimung zu bringen. Von der chemischen Beschaffenheit der Nesterstoffe in den Keimlappen hängt die Erhaltungsdauer der Keimfähigkeit ab. Außer Dien, also fetten, finden wir Zucker, Gummi, Eiweiß, Stärke hauptsächlich in den Keimlappen. Ein Teil dieser Stoffe ist durch die warme Bodenfeuchtigkeit im Frühjahr 1888 und wird durch das Quellen dem Keimling als erste Nahrung gebracht.

Anbinden eines Baumfahles.

Unser Abbildung zeigt, wie man einen Pfahl an einen jungen Baum richtig binden soll. Bei Abbildung 2 und 3 ist gänzlich falsch gebunden, da durch das Umschlingen des



Bandes der Baum im Wachstum behindert wird. Figur 1 zeigt das richtige Binden des Pfahles. Ist ein Baum an der Rinde verletzt, und man hat kein Baumwachss zur Hand, so genügt einfach Fett, das man recht dick auf die Wunde aufträgt, worauf man sie mit einem Lappen oder mit Woll verbindet.

Wundbehandlung beim Vieh.

Bei Verletzungen des Viehes werden zum Auswaschen von Wunden allgemein desinfizierendes Flüssigkeiten ver- wendet wie Enfol, Kresolalkoholmischung, Sublimat usw. Bei diesen Mitteln ist die häufigst zu beziehende Menge entweder eine konzentrierte Flüssigkeit oder hat bei Sublimat die Form einer Paste. Vor Gebrauch ist in einem Stalleimer eine stark verdünnte Lösung herzustellen. Beim Ansetzen solcher Lösungen ist es nicht zu vermeiden, daß Fremdkörper in die Lösung mit hineinkommen, sie können vielleicht am Eimer gefaßt haben oder im Wasser gewesen sein. Es ist daher sehr leicht möglich, daß beim Auswaschen der Wunde ungewollt diese Fremdkörper in sie hineingebracht werden und so neuen Eiterungen Veranlassung geben. Dieser Uebelstand kann

nach der „All. Landw. Stg.“ vermieden werden, wenn außer- dem noch Wasserstoffsuperoxyd zur Anwendung gelangt. In Wasser ist an die zwei Wasserstoffatome ein Atom Sauerstoff gebunden, im Wasserstoffsuperoxyd dagegen an je zwei Wasser- stoffatome zwei Atome Sauerstoff. Im Vergleich zum Wasser ist also im Wasserstoffsuperoxyd überschüssiger Sauerstoff vor- handen. Dieser überschüssige Sauerstoff wirkt sehr leicht abgebeben. Wird nun auf Wunden mit Hilfe eines Watte- bausches oder bei tiefen Wunden mit Hilfe eines Wund- spritze Wasserstoffsuperoxyd gebracht, so findet sofort ein leb- haftes Aufschäumen statt. Durch den abgegebenen Sauer- stoff werden die Krankheitserreger auf der Wunde getötet, der anhaftende Eiter zerstört und infolge des Aufschäumens aus der Wunde herausbefördert. Das Fleisch erhält eine frische rote Farbe. Die Wirkung ist die gleiche wie bei dem übermanganfauren Kali, mit dem die Hauttrauen Fleisch abwischen, um es vor Verderbnis zu bewahren, nur ist beim Wasserstoffsuperoxyd die Abgabe von Sauerstoff eine ungleich heftigere, was von Vorteil ist, da bei dem aufkommen keine Fremdkörper und Eiter aus der Wunde entfernt werden. Beim Reimigen der Wunde wird also zunächst mit Jodol oder einer ähnlich wirkenden Lösung ausgewaschen und dann mit Wasserstoffsuperoxyd behandelt. Damit sich Wasserstoff- superoxyd nicht schon vorher bei der Aufbewahrung zerlegt, hebt man es vorzuzugweise in dunkelgrünen Flaschen auf und stellt diese in einen dunklen Schrank.

Fruchtfolge auf leichtem Boden.

Die in Schleswig-Holstein auf leichtem Boden vielfach übliche Fruchtfolge: Buchweizen, Roggen, Hafer, drei Jahre Weide“ wird im „Vereinsblatt des Hebelkulturvereins“ von J. Döhl besprochen. Der Buchweizen paßt sôcherst in die Viehwirtschaft hinein. Der Wasserbedarf des Hafers und der Weidelweide erheischen für diesen leichten Boden an hoch. Schon kurze Dürreperioden verursachen schweren Schaden. Anders verhält sich die Dauerweide, die auch eine längere Zeit der Dürre zu ertragen vermag. Es wird vorgeschlagen, den Roggen- und Kartoffelbau zu erweitern, den Anbau von Hafer und Buchweizen fallen zu lassen und die Weidelweide auszugeben. Futter soll durch Zwischen- fruchtbau gewonnen werden. Um trotz häufiger Aufein- anderfolge von Roggen den Boden genügend bearbeiten zu können, wird Anbau von Sommerroggen empfohlen. Die Fruchtfolge würde demnach folgende sein: 1. Kartoffeln, 2. Winterroggen mit Serrabella, 3. Sommerroggen mit Serrabella, 4. Winterroggen mit Serrabella, 5. Sommer- roggen mit Stoppelrüben, Spörgel, weißen Senf oder Lupinen- bzw. Brachebearbeitung, 6. Winterroggen mit Serrabella. Statt mit Kartoffeln kann auch ein Teil mit Weizen bestellt werden. Anzustreuen würde eine dreifache Frucht- folge: 1. Kartoffeln, 2. Winterroggen mit Zwischenfrucht, etwa 1/2 Stoppelrüben, 1/2 Serrabella, 3. Sommerroggen mit Serrabella. Dem Boden würden dadurch höhere Ertr- äge abgenommen, und es würde besser für die Verlogung des Landes mit Nahrungsmitteln geioert.

Des Landwirts Merkbuch.

Klauefett. Wenn für den eigenen Bedarf Rindvieh geschlachtet wird, soll auf die Verwertung der Klauen acht gegeben werden. Unter den Tellen, die beim Rindviehschlachten häufig fortgenossen werden, befinden sich auch die Klauen oder Hufe. Jammeln schleppen sich die Klauen damit herum. Man kann aber mit nur wenig Mühe ein sehr brauchbares, gewöhnlich recht teures Schmiermittel daraus gewinnen, wenn man wie folgt verfährt: Die Klauen mit dem Ballen werden bis zum Fehelaugen abgeteilt und gepulvert, gut rein gewaschen und dann in warmem Wasser gekocht. Nach mehreren Stunden Kochens nimmt man vom Feuer, läßt die Mischung sich etwas kühlen und abformen und gießt oder schôßt das Fett ab und zwar in ein anderes Gefäß mit kochendem Wasser. Beim langsamen Abkühlen, ohne daß gerührt wird, trennt sich das Fett vom Wasser und läßt sich leicht abnehmen. — Das Klauenfett ist ein gutes Schmiermittel für Maschinen jeder Art, weil es weder ver- dichtet noch die wird und auch als Lederfettstoffe ist es aus- gezeichnet. Man kann auch die Klauen aufsparen, bis man mehr zusammen hat. Die Arbeit des Kochens ist dieselbe, ob man ein kleineres oder ein größeres Quantum hat.

Zeichen der Trächtigkeit einer Kuh. Ob trotz er- folgter Paarung eine Kuh trchtig geworden ist, erscheint oft sehr zweifelhaft. Gewöhnlich hält man Rüsse für trchtig, wenn sich nach drei bis vier Wochen nach der Paarung die Brunn nicht wieder einstellt, abtrotzt sicher ist es nicht. Manche Leute behaupten, aus der Beschaffenheit der Milch feststellen zu können, ob eine Kuh trchtig sei oder nicht. Wenn man einen Tropfen frisch gemolkene Milch in ein Glas voll reines Wasser fallen läßt und er untertinkt, bevor er sich auflöse, so soll das ein sicheres Zeichen für Träch- tigkeit sein. Die Sache erscheint nicht gerade glaubwürdig. — Vom fünften Monate an seit der Paarung kann man die Leibesfrucht einer Kuh an der rechten Flanke meistens greifen. Am sichersten gelingt dies, wenn man die Kuh nüchtern kaltes Wasser laufen läßt, weil dadurch Bewegungen des Darmes, der Gebärmutter und des darin befindlichen Fötus hervorgerufen werden. — Die Milchmenge bei einer träch- tigen Kuh um diese Zeit stetig ab. Bei trächtigen Milchkrinnen läßt die Milchabsonderung schon drei bis fünf Monate vor dem Kalben vollständig ab. Gute Milchfische geben dagegen bis zum Kalben Milch, man muß sie jedoch sechs bis acht Wochen vor der Geburt trocken stellen, um die Ausbildung des Kalbes zu befördern.

Konserverung von Hölzern. Über Haltbarkeit der Hölzer in natürlicher, unpräparierter Zustände oder nach der Imprägnierung mit Teer oder Eisenpulver ist zu be- merken, daß durch den Teer die Haltbarkeit von Zäunen- hölzern kaum erhöht, die von Eichenholz etwas verdoppelt wird, während entsprechende Behandlung mit Eisenpulver die Dauerhaftigkeit beider Holzarten verdreifacht. An Bergwerken a. B. hält sich Eichenholz in natürlicherem Zu- stande nur zwei Jahre, nach der Sulfatierung dagegen bis zu 90 Jahren. Zur Sulfatierung genügt 24-fachiges Eintauchen in eine 20prozentige Eisenpulverlösung, wobei die Wirkung dieselbe ist, bei trockenem wie bei grünem Holz.